DuB

Materialien zu Dialog und Bildung
DuB 9 | 07/2025

Respekt und Schutz des Sakralen

Respekt vor dem Sakralen
FETHULLAH GÜLEN

Looking Back on the Protone Project
MASSIMO RONCO

Protecting Europe's Sacred Spaces: Findings from the PROTONE Project
TAHIR ABBAS

Inter-Faith Dialogue in Support and Protection of Places of Worship?
PAUL WELLER

The Qur'anic and Prophetic Vision for Protecting Sacred Spaces
ARHAN KARDAŞ

Zwischen Sicherheit und Anerkennung: Muslimische Glaubensstätten in Deutschland
HILAL AKDENIZ

STIFTUNG DIALOG UND BILDUNG

© 2025 Stiftung Dialog und Bildung, Berlin

www.sdub.de

DuB
Materialien zu Dialog und Bildung
DuB 9 | 07/2025

Inhalt

5 Vorwort
CHRISTOPH BULTMANN

10 Einleitung
TALHA GÜZEL

15 Respekt vor dem Sakralen
FETHULLAH GÜLEN

23 Looking Back on the Protone Project
MASSIMO RONCO

30 Protecting Europe's Sacred Spaces: Findings from the PROTONE Project
TAHIR ABBAS

36 Inter-Faith Dialogue in Support and Protection of Places of Worship?
PAUL WELLER

46 The Qur'anic and Prophetic Vision for Protecting Sacred Spaces
ARHAN KARDAŞ

55 Zwischen Sicherheit und Anerkennung: Muslimische Glaubensstätten in Deutschland
HILAL AKDENIZ

Vorwort

Prof. Dr. Christoph Bultmann
Universität Erfurt

Wer einen Gottesdienst besucht, möchte seinen Glauben in Gemeinschaft feiern. Zum Gottesdienst gehört das würdige Ritual an einem besonderen Ort. Der Ort hat für alle, die dorthin kommen, seine Bedeutung. Ob Männer oder Frauen: Wer kommt, findet einen Platz in der Gemeinschaft der Glaubenden, und in der Regel ist die Gemeinschaft auch für Menschen offen, die sich über Religionsgrenzen hinweg zu einem nachbarschaftlichen Besuch einladen lassen. Im Gottesdienst werden Texte vorgelesen oder rezitiert, es werden Gebete gesprochen, es werden – wenn es in einer Tradition üblich ist – Lieder gesungen. Viele weitere Aspekte können einen Gottesdienst charakterisieren, doch in jeder Hinsicht ist klar, dass der Besuch eines Gottesdienstes eine freiwillige, erfüllende, erhebende Erfahrung darstellt.

Die Religionswissenschaftlerin Rachel S. Mikva schreibt in ihrem Buch über Interreligiöse Studien:

> *Rituale funktionieren auf komplexen symbolischen Ebenen, indem sie Geschichte, Erfahrung, Gefühle und Entscheidungen lebendig werden lassen – und indem sie dabei an tiefe Aspekte unseres Seins rühren. Sie sind im Allgemeinen durch ihre jeweiligen Besonderheiten geprägt, aber sie schließen ein transzendentes Element ein, das Grenzen auflösen und unsere Herzen miteinander verbinden kann. Rituale sind Mittel dazu, Bedeutung und Schönheit zu verdichten, Verletzlichkeit aufzufangen, Kränkungen zu heilen, Gemeinschaft zu stiften, und Freude zu entdecken.*[1]

1 Rachel S. Mikva, *Interreligious Studies. An Introduction*, Cambridge 2023, S. 256; eigene Übersetzung.

Unter einem solchen Vorzeichen des Respekts für Ausdrucksformen des Glaubens, die glaubenden Menschen wichtig sind, müssen auch die Orte für den Gottesdienst betrachtet werden. Dabei kann es sich um Gebäude handeln, die eine Geschichte von Jahrhunderten in ihren Mauern und mit ihren Ausstattungsstücken umgreifen, oder um Gebäude, die relativ neu und schmucklos sind, aber in einer gut erreichbaren Lage den Platz bieten, den die Glaubenden für sich brauchen. Die Gebäude können einen engen Umraum in einer Straße haben oder an einem weiten Platz gelegen sein, sie können für Begegnungen und Gespräche vor und nach dem Gottesdienst mit einem Hof oder einem Garten verbunden sein. Im Hinblick auf das Projekt, das im vorliegenden Heft der Folge »Materialien zu Dialog und Bildung« vorgestellt wird, darf schon an dieser Stelle empfohlen werden, in einer kleineren oder größeren Stadt oder in einem Stadtteil auf einem Rundgang einmal zu erkunden, was für eine Vielfalt von Gebäuden für den Gottesdienst es gibt. Orte für den Gottesdienst von jüdischen oder christlichen oder muslimischen oder zahlreichen anderen Gemeinden, stets in demselben Horizont eines »transzendenten Elements«, das nicht unmittelbar greifbar ist, aber im Ritual erfahren werden kann.

Und nun stellt sich die Frage der Sicherheit solcher Gebäude. Wie kann gewährleistet werden, dass die Gebäude vor hässlichen Markierungen oder feindseligen Beschädigungen geschützt sind? Wie kann gewährleistet werden, dass alle, die zu einem Gottesdienst kommen, in dem Gefühl einer entspannten Vorfreude ankommen? Wie kann gewährleistet werden, dass Menschen, die in ihre Synagoge oder ihre Kirche oder ihre Moschee oder ihre Gottesdiensträume anderer religiöser Traditionen gehen, ohne Angst vor der Entdeckung von Schmähungen oder dem Erlebnis von Bedrohungen zum Gottesdienst an dem von ihnen hoch geschätzten Ort gehen können?

Die Projektgruppe, von deren Forschungen und Diskussionen im vorliegenden Heft berichtet wird, hat zwei Jahre lang die Situation in verschiedenen europäischen Ländern zu erfassen versucht.

Der Ausgangsimpuls für das Projekt war eine Programmausschreibung für den Fonds für Innere Sicherheit der Europäischen Kommission (*The European Commission's Internal Security Fund*), bei der ein Themenschwerpunkt dem Schutz von religiösen Gebäuden (*Protection of Places of Worship*) gewidmet sein sollte. Aus der Gruppe der Dialogvereinigungen von Hizmet (Gülen-Bewegung) in Europa wurde ein Projektantrag unter der Leitung des Vereins in Belgien (*Plateforme de Dialogue Interculturel*) in das Programm aufgenommen. Im Namen »Protone« versteckt sich der Projekttitel »Protect the Places of Worship – Harmonizing Diversity«: Der Ausgangspunkt ist die Vielfalt der Religionsgemeinschaften, die ›eins‹ (*one*) sind in ihrem gemeinsamen Anliegen, Orte des Gottesdienstes als Gebäude im öffentlichen Raum verstehbar zu machen, damit sie von allen Menschen – ob religiös oder religionslos orientiert – respektiert werden.

Beim Thema Sicherheit gibt es die Ebene des Expertenwissens, das sich auf die technischen Möglichkeiten bezieht. Doch das gesellschaftliche Anliegen, dass Menschen, die einen Ort des Gottesdienstes besuchen möchten, in jeder Hinsicht mit einem Gefühl von Sicherheit und Anerkennung auf ihren Wegen unterwegs sein sollen, kann nur durch ein breites Engagement für Religionsfreiheit, Pluralität und Menschlichkeit getragen werden. Durch die Beiträge des vorliegenden Heftes soll nachvollziehbar werden, wie empirische Beobachtungen zu einer oftmals unbefriedigenden Situation mit der Ausrichtung auf zivilgesellschaftliche Verantwortung verknüpft werden. Nur dann, wenn alle einen Konsens darüber teilen, dass religiöse Gebäude (*Places of Worship*) einen unbedingten Schutz verdienen, kann die volle Sicherheit gewährleistet werden.

NUR DANN, WENN ALLE EINEN KONSENS DARÜBER TEILEN, DASS RELIGIÖSE GEBÄUDE EINEN UNBEDINGTEN SCHUTZ VERDIENEN, KANN DIE VOLLE SICHERHEIT GEWÄHRLEISTET WERDEN.

Als Mitglied des Beirats für das »Protone«-Projekt möchte ich eine Beobachtung aus Reflexionen über den Sprachgebrauch im Horizont von interreligiösen Beziehungen hervorheben: Wenn über Religionsgrenzen hinweg von Gebäuden für den Gottesdienst die Rede ist, geht es dann um »die Synagoge« oder »unsere Synagoge«, um »die Kirche« oder »unsere Kirche«, um »die Mo-

schee« oder »unsere Moschee« – und entsprechend für weitere religiöse Gebäude? Wie lässt sich im interreligiösen Gespräch und allgemein im Gespräch über soziale Beziehungen unter Mitgliedern einer Gesellschaft, die auf dem Grundsatz der Gewissensfreiheit beruht, ein Gefühl von Respekt vermitteln, mit dem die Zugehörigkeit des jeweils Anderen gleichzeitig als die Zugehörigkeit von etwas Eigenem erfahren und verteidigt werden kann? Viele Menschen müssen dazu ermutigt werden, »andere« Orte für den Gottesdienst kennenzulernen, solche Orte an einem Tag der offenen Tür zu besuchen, und als »eigene« Orte im Stadtteil, in der Stadt zu verstehen und zu schätzen. Die Spannung zwischen dem Eigenen und dem Anderen kann in eine fruchtbare Spannung der Toleranz und der Verteidigung von Religionsfreiheit transformiert werden. Wo sich darüber hinaus ein gegenseitiges Interesse an der Motivationskraft von Religion entwickelt, können religionsübergreifend verschiedenste Formen von Kooperation bei sozialen und ökologischen und freiheitsfördernden und friedensstiftenden Aktionen entstehen. Die Perspektive des Schutzes von religiösen Gebäuden und der Sicherheit aller Glaubenden, die mit Vorfreude zum Gottesdienst gehen, kann zu einem Impuls für gute, für verbesserte Nachbarschaft werden.

DIE SPANNUNG ZWISCHEN DEM EIGENEN UND DEM ANDEREN KANN IN EINE FRUCHTBARE SPANNUNG DER TOLERANZ UND DER VERTEIDIGUNG VON RELIGIONSFREIHEIT TRANSFORMIERT WERDEN.

Zum Auftakt des vorliegenden Heftes steht eine Lehrrede von Fethullah Gülen zur Frage der Reaktion auf Respektlosigkeit gegenüber Glaubensüberzeugungen und insofern auch gegenüber Orten des Gottesdienstes. Die Lehrrede, die zuerst 2013 publiziert wurde und hier in einer revidierten Übersetzung abgedruckt wird, stellt eine Mahnung in zwei Richtungen dar. Sie richtet sich sowohl an diejenigen, die von Respektlosigkeit geleitete Aktionen begehen, als auch an diejenigen, die auf solche Zwischenfälle oder sogar Gefährdungen reagieren müssen. Im besten Fall lässt sich zur Frage der Religionsfreiheit, der Sicherheit von Glaubenden und des Schutzes von Orten des Gottesdienstes ein umfassender Konsens erreichen.

Es ist zu hoffen, dass das vorliegende Heft die Ergebnisse der Arbeit der Projektgruppe von Hizmet mit Mitgliedern aus Italien

(*Associazione Culturale Istituto Tevere*), Spanien (*Asociation Arco Forum*), Deutschland (*Stiftung Dialog und Bildung*) und – federführend – Belgien (*Plateforme de Dialogue Interculturel*) sowie kooptierten Mitgliedern in einer anregenden Form vermittelt. Nicht zuletzt dank der Unterstützung durch die Initiativen »Religions for Peace Italia« (Rom) und »House of One« (Berlin) rechtfertigen die Diskussionen im Rahmen des Studienprojekts einen optimistischen Ausblick in die Zukunft.

Literatur

Mikva, Rachel S., *Interreligious Studies. An Introduction*, Cambridge 2023.

Einleitung

Talha Güzel
Redaktionsleiter, Stiftung Dialog und Bildung

Unsere Gesellschaft ist vielfältig – und sie kann nur in einem Klima gegenseitigen Respekts gedeihen. Diese Vielfalt stellt uns vor Herausforderungen, bietet aber zugleich die Chance für ein friedliches Miteinander. Respekt, Verantwortung und Dialog gehören zu den Grundwerten menschlichen Zusammenlebens und bilden zugleich zentrale Prinzipien der Hizmet-Bewegung, die sich seit jeher für ihre Verwirklichung einsetzt. Mit diesen Prinzipien kann Vielfalt zur Quelle kulturellen Reichtums werden.

SICHERHEIT ENTSTEHT NICHT ALLEIN DURCH BAULICHE MASSNAHMEN UND SICHERHEITSVORKEHRUNGEN, SONDERN DURCH VERTRAUEN, KOOPERATION UND EINE LEBENDIGE KULTUR DES MITEINANDERS.

Gleichzeitig werden wir immer wieder daran erinnert, dass diese Werte keine Selbstverständlichkeit sind: Religiöse Orte, an denen Menschen Einkehr, Gemeinschaft und Frieden suchen, geraten zunehmend ins Visier von Hass, Intoleranz und Gewalt.

Die vorliegende Ausgabe der *Materialien zu Dialog und Bildung* widmet sich deshalb dem dringlichen Thema »Respekt und Schutz des Sakralen«. Ziel ist es, das Bewusstsein für die Bedeutung von Gebetsstätten und religiösen Räumen zu stärken – Orte, die weit mehr sind als Gebäude: Sie sind Ausdruck menschlicher Würde, religiöser Identität und sozialer Verbundenheit.

Im Mittelpunkt steht das europäische Forschungsprojekt **PROTONE** (»Protect the Places of Worship – Harmonizing Diversity«), das aufzeigt, wie interreligiöser Dialog, gegenseitige Anerkennung und zivilgesellschaftliches Engagement zur Entwicklung einer gemeinsamen Sicherheitskultur beitragen können. PROTONE macht deutlich, dass Sicherheit nicht allein durch bauliche Maßnahmen und Sicherheitsvorkehrungen entsteht, sondern durch Vertrauen, Kooperation und eine lebendige Kultur des Miteinanders. Es braucht ein gesellschaftliches Klima der Anerken-

nung und Solidarität, das es Gläubigen ermöglicht, ihre religiösen Traditionen angstfrei und sichtbar zu leben.

Die Beiträge dieser Ausgabe – aus Theologie, Sozialwissenschaften und Praxis – zeigen, dass der Schutz religiöser Räume eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Sie reflektieren sowohl die bestehenden Herausforderungen als auch das Potenzial des interreligiösen Dialogs für ein friedliches und sicheres Zusammenleben.

Wir laden Sie herzlich ein, sich mit den Perspektiven dieser Ausgabe auseinanderzusetzen – und gemeinsam mit uns für eine Gesellschaft einzutreten, in der Menschen ihren Glauben frei, sichtbar und ohne Angst leben können.

Zu den Beiträgen dieses Hefts

Fethullah Gülen betont in seinem Beitrag *»Respekt vor dem Sakralen«* die Notwendigkeit, religiöse Überzeugungen und Orte des Glaubens mit Achtung zu behandeln – nicht aus Angst vor Strafe, sondern aus ethischer Verantwortung gegenüber den Mitmenschen. Als reflexiver Auftakt dieser Ausgabe setzt der Text den Ton für das Thema, indem er den Respekt vor dem Sakralen als zentrale Grundhaltung in einer pluralen Gesellschaft thematisiert. Gülen ruft zu einem Umgang mit religiöser Differenz auf, der sich durch Würde, Besonnenheit und Zivilität auszeichnet – gerade auch dann, wenn Gläubige mit Respektlosigkeit konfrontiert sind.

Ausgehend von Koranversen, prophetischen Überlieferungen und historischen Beispielen zeigt Gülen, dass der Schutz heiliger Werte untrennbar mit dem Schutz menschlicher Würde verbunden ist – über Religionsgrenzen hinweg. Besonders eindrücklich ist sein Plädoyer für einen globalen Konsens, der Respekt vor dem Sakralen als gemeinsames Menschheitsanliegen verankert.

Massimo Ronco gibt in seinem Beitrag *»Looking Back on the Protone Project«* einen umfassenden Überblick über das Projekt PROTONE – von den Anfängen bis zur Abschlussphase. Er erläutert die Grundidee, die darin bestand, religiöse Räume nicht nur

ES BRAUCHT EIN GESELLSCHAFTLICHES KLIMA DER ANERKENNUNG UND SOLIDARITÄT, DAS ES GLÄUBIGEN ERMÖGLICHT, IHRE RELIGIÖSEN TRADITIONEN ANGSTFREI UND SICHTBAR ZU LEBEN.

physisch zu sichern, sondern auch deren symbolische und gesellschaftliche Rolle stärker in den Blick zu nehmen. Dabei schildert er anschaulich, wie das Projekt religiöse Gemeinschaften, lokale Akteure und staatliche Institutionen zusammenbrachte, um eine gemeinsame Sicherheitskultur zu entwickeln.

Auf Basis zahlreicher Workshops, Interviews und Umfragen zeigt der Beitrag die Unterschiede im Sicherheitsverständnis zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Gemeinschaften auf – ebenso wie gemeinsame Herausforderungen, etwa die Sichtbarkeit religiöser Identität, gesellschaftliche Ausgrenzung und die praktische Umsetzung von Sicherheitsmaßnahmen. Ein zentrales Ergebnis war die Einrichtung eines Interreligiösen Rates für die Sicherheit religiöser Orte, der langfristig den Dialog und Informationsaustausch zwischen Glaubensgemeinschaften fördern soll.

Tahir Abbas stellt in seinem Beitrag *»Protecting Europe's Sacred Spaces«* zentrale Ergebnisse der empirischen Forschung im Rahmen des PROTONE-Projekts vor. In vier europäischen Hauptstädten wurden Erhebungen durchgeführt, die die Perspektiven christlicher, muslimischer und jüdischer Gemeinschaften auf Sicherheit, Diskriminierung und religiöse Sichtbarkeit untersuchten. Die Untersuchung offenbart ein Klima wachsender Unsicherheit, insbesondere unter muslimischen und jüdischen Gläubigen – verstärkt durch aktuelle geopolitische Konflikte und gesellschaftliche Polarisierung.

Abbas analysiert, wie unterschiedlich religiöse Gemeinschaften mit Bedrohungslagen umgehen, welche Schutzmaßnahmen sie ergreifen und welche Rolle staatliche Unterstützung spielt. Sein Beitrag verdeutlicht die komplexe Balance zwischen Offenheit und Schutz, zwischen Sichtbarkeit und Sicherheit – und zeigt, dass der Erhalt sicherer religiöser Räume langfristig nur durch gesamtgesellschaftliche Verantwortung und interreligiöse Kooperation gewährleistet werden kann.

Paul Weller geht in seinem Beitrag der Frage nach, wie interreligiöser Dialog zur Sicherheit und zum Schutz von Gebetsstätten beitragen kann. Ausgehend von seinem Vortrag auf dem

PROTONE-Symposium in Berlin entfaltet er eine tiefgreifende Reflexion über die Rolle des Dialogs – nicht nur zwischen religiösen Gemeinschaften, sondern auch im Zusammenspiel mit staatlichen Institutionen und Sicherheitsbehörden.

Weller zeigt, dass Sicherheit in religiösen Räumen nicht allein durch technische Maßnahmen erreicht werden kann, sondern auf gegenseitigem Verständnis, Vertrauen und gelebter Solidarität beruht. Der Autor plädiert für eine dialogische Kultur des Miteinanders, in der religiöse Vielfalt als selbstverständlicher Teil Europas anerkannt und gemeinsam geschützt wird.

Arhan Kardaş widmet sich in seinem Beitrag der Frage, wie die islamische Tradition den Schutz religiöser Räume begründet. Ausgehend von Koranversen, prophetischen Aussagen und historischen Beispielen zeigt er, dass Orte des Gottesdienstes im Islam als Ausdruck von Menschenwürde und Freiheit einen besonderen Schutz genießen – selbst in Zeiten des Krieges.

Kardaş macht deutlich, dass der Schutz heiliger Stätten nicht nur für Muslime gilt, sondern sich auch auf die Gebetsstätten anderer Religionen erstreckt. Dabei steht die Würde des Menschen im Zentrum: Sie ist – so Kardaş unter Rückgriff auf klassische Quellen – letztlich heiliger als jeder Ort. Seine Ausführungen sind ein eindrucksvoller Beitrag zur theologisch-ethischen Fundierung eines interreligiösen Schutzverständnisses.

Hilal Akdeniz beleuchtet in ihrem Beitrag *»Zwischen Sicherheit und Anerkennung: Muslimische Glaubensstätten in Deutschland«* die Herausforderungen muslimischer Gemeinden im Spannungsfeld von Zugehörigkeit, gesellschaftlicher Anerkennung und Sicherheitsbedürfnis. Anhand ihrer Erfahrungen im Rahmen des PROTONE-Projekts zeigt sie auf, wie Moscheen zu symbolischen Orten gesellschaftlicher Aushandlung werden – zwischen Integration und Ausgrenzung.

Ihr Beitrag verbindet empirische Erkenntnisse mit soziologischer Analyse und betont: Sicherheit ist mehr als baulicher Schutz – sie ist Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe und gegenseitiger

Anerkennung. Ein Plädoyer für einen Sicherheitsbegriff, der auf Dialog, Vertrauen und Sichtbarkeit setzt.

Wir wünschen eine erkenntnisreiche Lektüre!

Respekt vor dem Sakralen[1]

Fethullah Gülen
Muslimischer Gelehrter, Autor und Dichter

Anm. d. Redaktion: Der folgende Text ist eine Übersetzung aus dem Türkischen des Artikels »Kutsala Saygı«, der 2013 in der Rubrik »Kırık Testi« auf der Webseite herkul.org erschien. Die Beiträge dieser Rubrik beruhen auf mündlichen Antworten des Lehrmeisters Gülen, die er in früheren Gesprächskreisen (sohbet) auf ihm gestellte Fragen gegeben hat. Auch heute noch werden bisher unveröffentlichte Antworten aus solchen Gesprächsrunden auf Grundlage von Notizen und Videoaufnahmen, die seine Studenten angefertigt haben, schriftlich aufgearbeitet.

Es ist hierbei vielleicht wichtig anzumerken, dass die Antwort des Lehrmeisters nicht im Sinne eines Blasphemiediskurses verstanden werden sollte. Es geht ihm nicht darum, Strafen zu verhängen oder Zensur zu üben, sondern darum, gegenseitigen Respekt zu etablieren. Dies wird insbesondere im letzten Absatz deutlich, in dem das dringende Bedürfnis thematisiert wird, alle Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren und einen breiten Konsens herbeizuführen.

Frage: Wie sollten die Haltung und die Reaktion der Gläubigen angesichts der Angriffe und Respektlosigkeiten gegenüber der Religion und heiligen Werten aussehen?

Antwort: Gegenüber persönlichen Beleidigungen und Respektlosigkeiten sollte man die Zähne zusammenbeißen und schweigen, also wenn möglich gar keine Antworten geben. In unserer Religion gilt es als eine der höchsten Tugenden, die Steine, die einem an den Kopf geworfen werden, in der Luft verglühen zu lassen wie Sternschnuppen am Himmel. Doch wenn ›Gottes

1 Fethullah Gülen, »Kutsala Saygı«. In: Kırık Testi, 28. April 2013, https://herkul.org/kirik-testi/kutsala-saygi/. Druck in: Fethullah Gülen, *Mefkûre Yolculuğu (Kırık Testi – 13)*, Istanbul: Nil Yayınları, 2014, S. 215-220. Übersetzung in: Fethullah Gülen, *Was ich denke, was ich glaube*, Freiburg: Herder, 2014, S. 257-264. Die Übersetzung ist durchgesehen und stellenweise überarbeitet worden.

Recht‹, ›des Propheten Recht‹ oder ›das Recht des Korans‹ beleidigt oder mit den Füßen getreten werden, wenn gegen diese Rechte Respektlosigkeit begangen wird, dann kann dies nicht einfach hingenommen werden. Da es sich hierbei nicht um persönliche Angelegenheiten handelt, hat der Einzelne nicht das Recht, sie zu vergeben. In einer solchen Situation kann der Gläubige nicht so tun, als wäre nichts geschehen. Er kann das nicht hinnehmen und den Vorfall ohne jede Reaktion auf sich beruhen lassen. Doch wie in allen anderen Angelegenheiten auch, muss man zu seiner Persönlichkeit passend und geziemend handeln, die Charakterzüge und Erfordernisse eines Muslims unter Beweis stellen, eine Reaktion zeigen, die zu einem Gläubigen oder einer Gläubigen passt, den Stil und die Ehre wahren und dennoch niemals nachgeben.

WER DEN ERHABENEN GOTT BELEIDIGT, SEINE NAMEN UND SEINE EIGENSCHAFTEN IN DEN SCHMUTZ ZIEHT, DEN PROPHETEN UND DEN ENGELN UND ERZENGELN DEN RESPEKT VERWEIGERT, BELEIDIGT UND VERLETZT DAMIT ALLE MENSCHEN, DIE SICH DIESEN WERTEN VERBUNDEN FÜHLEN.

Wer Respekt haben will, muss selbst respektvoll sein

Leider sind in unserer Zeit unterschiedliche Formen von Instabilität entstanden, denen wir uns ausgesetzt sehen. Jeden Tag finden Ereignisse statt, die von Hass und Feindseligkeit geleitet sind, die aus Zorn begangen werden. Eine Menge unanständiger Worte, die von allen Seiten kommen, ebenso eine Menge provokanter Verhaltensweisen sind gang und gäbe geworden. Manchmal passiert sogar ein unglücklicher Vorfall, und noch bevor man weiß, wer hinter diesem Ereignis steckt, werden einzelne Stimmen laut – voller beängstigender Feindseligkeit und voller Hass –, die die Muslime verurteilen. Dann erhebt sich ein anderer und gibt eine andere Beleidigung von sich. An anderer Stelle werden Plakate aufgehängt und die Menschen auf diese Weise provoziert. Doch in all diesem Durcheinander wird an eine Sache nicht gedacht: Wer den Erhabenen Gott beleidigt, Seine Namen und Seine Eigenschaften in den Schmutz zieht, den Propheten und den Engeln und Erzengeln den Respekt verweigert, beleidigt und verletzt damit alle Menschen, die sich diesen Werten verbunden fühlen. Denn manche Prinzi-

pien, die sich auf die Welt nach dem Tod, auf das Jenseits und auf die Auferstehung nach dem Tod beziehen, und damit dem Sakralen angehören, sind nicht nur Teil des Islams. Ihre Beleidigung stört auch die Mitglieder anderer Religionen.

So gesehen werden nicht nur die etwa anderthalb Milliarden Muslime auf der Welt verletzt, es sind auch die Mitglieder der anderen Religionen betroffen, die an das Jenseits glauben. Schließlich werden diese Themen und Fragen des Glaubens grundsätzlich auch von den anderen Religionen bejaht. Wenn man also neben den anderthalb Milliarden Muslimen auch die Mitglieder anderer Religionen mit einbezieht, die ebenfalls an das Jenseits glauben, dann werden insgesamt etwa vier bis fünf Milliarden Menschen angesprochen. Wenn man also Heiligkeiten erniedrigt, die von vier bis fünf Milliarden Menschen verehrt werden, die darauf großen Wert legen und diese verinnerlichen, die diesen Dingen einen wichtigen Platz im Leben einräumen, wenn man diese mit üblen Worten beschimpft und respektlos behandelt, dann hat man letztlich diese fünf Milliarden Menschen respektlos behandelt und erniedrigt, sie alle in ihrer Ehre verletzt. Also muss derjenige, der so etwas tut, bedenken und im Gegenzug hinnehmen, dass man ihn genauso respektlos behandelt und erniedrigt. Ja, wenn jemand mit dem, was vier bis fünf Milliarden Menschen heilig ist, ein Spiel treibt, wenn er diese Heiligkeiten mit einem Speer bewirft, dann darf er sich vom Stich einer Nadel nicht verletzt fühlen. Denn ganz gleich, wer es ist: Wenn man einen anderen Menschen herabsetzt, löst man in ihm ein Gefühl der Geringschätzung aus – und zwar gegen die eigene Person. Behandelt man ihn hingegen mit Respekt, bringt man ihn dazu, einem selbst mit Respekt zu begegnen.

Zudem ist es sowieso nicht richtig, wenn jemand in der Öffentlichkeit über ein Gebiet spricht, in dem er nicht kompetent ist. Zum Beispiel, wenn sich jemand in der Philosophie nicht auskennt, dann macht er sich nur selbst lächerlich, wenn er eine philosophische Schule kritisiert und diese verhöhnt. Zugleich aber verhält er sich respektlos gegenüber den Wissenschaften und den wissenschaftlichen Methoden. Angenommen, Sie betrachten die meisten phi-

losophischen Richtungen, die nicht durch die konstanten Disziplinen des Korans überprüft wurden, als falsches Denken. Doch wenn Sie selbst keine philosophischen Fachbücher gelesen haben oder zumindest Analysen und Kritiken über die betreffende philosophische Richtung gut kennen, wenn Sie in dieser Frage nicht ordentlich belesen sind und wenn Sie sich dann noch anmaßen, diese philosophische Richtung geradezu verschmähend in Frage zu stellen, ohne darüber gründlich recherchiert zu haben, dann machen Sie sich nur selbst lächerlich.

Genauso verhält es sich mit jemandem, der mit klassischer Musik nichts zu tun hat, aber sich dennoch anmaßt, über die musikalischen Regeln Äußerungen und Wertungen abzugeben und sich wie ein Fachmann zu äußern. Das wirkt ebenso lächerlich. Und jemand, der kein Journalist ist, aber sich über dieses Gebiet Urteile anmaßt, irgendwelche Wertungen vornimmt, schadet nicht nur dem Geiste des Journalismus, er ist auch den Menschen gegenüber respektlos, die diesen Beruf ausüben. Denn schließlich sind diese Fachgebiete, die ich aufgezählt habe, Arbeitsfelder von Menschen, die sich darauf spezialisiert haben und darin erfolgreich sind.

WER RESPEKT HABEN WILL, MUSS SELBST RESPEKTVOLL SEIN.

Aber heutzutage ist es so, dass Menschen, die den Koran und die Sunna überhaupt nicht kennen, diese attackieren. Sie haben keine Ahnung von dieser Religion, die in der Geschichte der Welt mehrere revolutionäre Ereignisse bewirkt hat und gleichzeitig in den ersten fünf Jahrhunderten ihrer Existenz über Kontinente hinweg eine schwindelerregende Renaissance veranlasste. Dennoch attackieren sie und ihre Anhänger den Koran mit Ausdrücken, die an Beleidigungen grenzen, und mit aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen. Anschließend nennen sie das alles ›Meinungs- und Redefreiheit‹. In einer Zeit, in der fachliche Spezialisierung zunehmend an Bedeutung gewinnt, ist es ein Ausdruck von Respektlosigkeit – gegenüber dem betreffenden Fachgebiet, gegenüber sich selbst und gegenüber gesundem Verstand, klarer Logik, ausgewogener Urteilsfähigkeit und einem redlichen Gewissen –, wenn jemand sich unbedacht zu Themen äußert, in denen er kein Fachwissen besitzt. Wer so handelt, sollte sich angesichts möglicher

Reaktionen – etwa von Menschen, die sich emotional betroffen fühlen – nicht beklagen, seufzen oder sich weiter in unsachliche Äußerungen verlieren. Schließlich hat er selbst mit seinen unangemessenen Worten und seinem Auftreten den Anfang gemacht – und damit nicht nur Einzelne, sondern gewissermaßen vier bis fünf Milliarden Menschen vor den Kopf gestoßen. Und in einer so großen Gruppe wird es immer auch Personen geben, die zu emotionalen Überreaktionen neigen.

Wer im Glashaus sitzt …

WER IM GLASHAUS SITZT, SOLLTE NICHT MIT STEINEN WERFEN.

Andererseits müssen wir als gläubige Seelen immer sehr achtsam mit unseren Worten, Verhaltensweisen und Haltungen umgehen. Bevor wir ein Wort sagen, müssen wir uns überlegen, in welcher Form diese Aussage zu uns zurückkehren kann. Deshalb sollten wir nicht sofort alles, was wir auf dem Herzen haben, unbedacht zum Ausdruck bringen. Ja, der Sinn der Worte, die den Mund verlassen, kann von manchen hinterhältigen Menschen sehr unterschiedlich verzerrt werden. Das sollten wir niemals vergessen und wir sollten auch die Gefühle unserer Gesprächspartner stets mit einkalkulieren und auf diese Weise mit unseren Worten vorsichtig umgehen. Es ist ja so, dass, wer in einem Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen sollte. Sonst schadet man eigenhändig seinem eigenen Haus.

Der heilige Koran hat in dieser Frage einen Ratschlag:

> *Und beschimpft nicht (o ihr Gläubigen) die Gegenstände und Wesen, die sie anstelle von Gott zu Göttern gemacht haben und anbeten, damit sie nicht (falls ihr es tut) versuchen, Gott zu beschimpfen aus Hass und in Unwissenheit. (al-Anʿām, 6:108)*

Ja, wenn Sie die Götzen Lat, Menat, Uzza, Isaf und Naile herabwürdigen, brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn man im Gegenzug auch Ihre Heiligtümer verunglimpft. Außerdem steht

weder im Koran noch in der Sunna und auch nicht in den Auslegungen früherer Gelehrter auch nur ein Wort darüber, dass man die Ansichten oder die Götzendiener selbst und ihre Götzen beschimpfen solle. Einen solchen Befehl oder eine solche Empfehlung gibt es nicht. Wenn Sie immer das Richtige sagen, wenn Sie Gottes Einzigkeit zum Ausdruck bringen und das ständig betonen, dann ist es eine andere Sache. Aber ein Gläubiger hat nicht die Aufgabe, Dinge, die in seinen Augen wertlos erscheinen oder banal wirken, zu kritisieren und zu erniedrigen. Es ist zu wünschen, dass wir das, was wir sagen wollen, stets nach den Kriterien des heiligen Koran und der Sunna sagen, ebenso das, was wir schreiben und tun wollen! Denn manche Haltungen und Verhaltensweisen, die in einer emotionalen Leere entstehen, können zu einem Rückschritt im Namen unserer Werte führen, und das würde sehr schwer wiegen.

Wie man sich sicher erinnern wird, gab es in der Geschichte einen Vorfall, bei dem unser hochheiliger Koran Opfer einer Beschimpfung wurde. Infolgedessen wurden an verschiedenen Orten Kirchen angegriffen, Gebäude beschädigt. Natürlich ist der Angriff auf den Koran Ausdruck von Ignoranz und Impertinenz. Aber die Reaktion auf eine solche Unverfrorenheit darf nicht der Angriff auf Kirchen sein, denn das ist Ausdruck einer anderen Art von Entgleisung.

Deshalb sollte sich jeder – ganz gleich, wer es ist – gut überlegen, welche Folgen eine Haltung oder ein Verhalten haben könnte, das andere kränkt oder provoziert. Erst danach sollte er das sagen, was er zu sagen hat, und das tun, was er zu tun gedenkt. Die Menschen aber, die einer Respektlosigkeit ausgesetzt werden, sollten ihre Reaktionen stets in einer positiven Form zeigen, sollten die Mittel der Wissenschaft und das Recht verwenden, um die Hässlichkeiten aus dem Weg zu räumen. Sie sollten niemals ihren guten Charakter opfern und stets ihren guten Stil wahren. Ja, man sollte sich immer zivilisiert verteidigen, ganz gleich, wie die Angriffe aussehen. Denn hinterher zu jammern, hat keinen Sinn.

[Perspektive: Auf dem Weg zu einem globalen Konsens]

Ich wünschte mir so sehr, dass in der Frage des Respekts gegenüber den Heiligkeiten ein internationaler Konsens zustande kommen könnte! Ich habe in dieser Angelegenheit versucht, meiner Stimme bei manchen Instanzen Gehör zu verschaffen. Doch wie es scheint, konnte ich mein Anliegen nicht besonders erfolgreich darstellen. In unserer heutigen Welt sind Meinungs- und Redefreiheit Begriffe, mit denen man sich intensiv auseinandersetzt. Aber leider sehen manche Kreise die Beschimpfung der Religion, der Religiosität und des Sakralen als Teil der Meinungs- und Redefreiheit an, während ähnliche Beleidigungen und Beschimpfungen in anderen Bereichen nicht als Meinungsfreiheit angesehen werden. Im Gegenteil, in diesen Bereichen werden solche Beschimpfungen als Hassverbrechen und Volksverhetzung gesehen. Ein wahrer Gläubiger, der ein Symbol für Sicherheit und Vertrauen auf der Welt sein sollte, wird niemals über einen anderen Menschen einfach so erniedrigende Worte sagen, erst recht nicht jemanden beschimpfen und verachten. Er wird wohl niemals auch nur solche Absichten hegen – das sollte in keinem Fall sein. Dagegen ist es leider so, dass die Gedanken- und Redefreiheit in manchen Bereichen offenbar gestattet ist, während sie auf anderen Gebieten ganz offensichtlich untersagt ist – und das ist eine Doppelmoral, eine verkehrte Sache. Und es ist eine Tatsache, dass das die glaubenden Seelen sehr tief verletzt.

Um es kurz zu sagen: Es ist ein ernsthaftes Bedürfnis, den Respekt vor dem Sakralen zum Anliegen aller Menschen zu machen und im Namen der Menschheit dieses Gefühl in jedem Einzelnen zu erwecken. Dieses Thema müsste endlich durch internationale Organisationen, die alle Nationen und Völker der Welt vertreten, ein für alle Mal in einer Form gelöst werden, dass kraft eines Machtworts kein Raum mehr für Debatten bleibt. Es müsste ein prinzipieller Konsens erzielt werden, der eine feste Abmachung bedeutet und einem bestimmten Gegenstandsbereich zugeordnet ist. Wenn

ES IST EIN ERNSTHAFTES BEDÜRFNIS, DEN RESPEKT VOR DEM SAKRALEN ZUM ANLIEGEN ALLER MENSCHEN ZU MACHEN.

ES IST EIN WICHTIGES PRINZIP DES ZUSAMMENLEBENS IN FRIEDEN, DASS MAN DAS, WAS ANDEREN HEILIG IST, PRINZIPIELL ACHTET.

es nur möglich wäre, dass sich die ganze Menschheit in dieser Frage einigen könnte! Wenn jeder seine Grenzen kennen und sie einhalten würde! Denn es ist ein wichtiges Prinzip des Zusammenlebens in Frieden, dass man das, was anderen heilig ist, prinzipiell achtet. Denn wenn man sich nicht daran hält, entstehen in unserer heutigen, von Tag zu Tag kleiner und enger werdenden Welt Schwierigkeiten. Sie könnten immer größer und beängstigender werden und sich in noch größeren Problemen äußern.

Looking Back on the Protone Project

Protect the Places of Worship: Harmonising Diversity

Massimo Ronco
Intercultural Dialogue Platform

The Protone Project was conceived in 2022 in response to the growing need for greater guarantees of protection for public spaces—particularly places of worship—amidst a rising wave of terrorist attacks and intolerant acts on European soil[1]. It broadened the perspective on threats to places of worship (PoWs) by considering not only threats from terrorist groups or extremist ideologies but also by recognising the rise of violent and non-violent acts that must be understood within the wider context of increasing secularisation across European societies.

As the president of the Observatory for Religious and Conscience Freedom (OLRC) stated in 2022, in Spain, most attacks originate from individuals or groups seeking to »impose a radical secularism that tries to eliminate all faiths from the public space.«[2] In Europe alone, between 2019 and 2020, attacks against Christians increased by 70% due to the intersection of radical secularist and Islamist ideologies.[3]

1 Council of the European Union, *Council Conclusions on the Protection of Public Spaces*, 2021; Conference on the Protection of Places of Worship in the European Union, 2021.
2 Evangelical Focus, »Nearly 60 attacks against believers and places of worship reported in Spain«, 12.06.2020.
3 Simon Caldwell, »Report IDs five European nations with increasing anti-Christian violence«, in: Catholic Review, 09.12.2021.

By developing a targeted programme to detect and respond to serious violations of the integrity of places of worship, the project addressed pressing European needs, as outlined in the *Counter-Terrorism Agenda 2020* and the *Council Conclusions on the Protection of Public Spaces*.[4] It aimed to develop specific strategies to better protect religious sites in Europe, promote training and practice in the field, and provide an assessment of specific threats to PoWs.

The project also aimed to bridge the differences in security culture among faith communities by creating a common agenda of strategies, methods, and practices to protect places of worship, following a bottom-up process within the communities concerned. As the »EU Quick Guide to Support the Protection of Places of Worship« notes, »the history of attacks against different places of worship and different religions has led to differences in security cultures and awareness among the different faiths and their places of worship. This is where more work is needed.«[5]

The target group of the project was multi-layered, depending on the typologies of actors and interlocutors addressed at each stage. At the general level, Muslim, Jewish, and Christian communities constituted the primary target group, as the project relied on collaboration between different religious communities

4 Council of the European Union 2021.
5 European Commission, »EU quick guide to support the protection of places of worship«, 10.07.2021, p. 10.

to achieve higher levels of security. At the second level, religious leaders, volunteers, and heads of PoWs within local communities were interviewed and consulted, participating in training sessions and workshops. At the third level, worshippers were involved through awareness-raising campaigns and contributed to training and workshop activities. At the fourth level, the project engaged the general public, particularly during the dissemination phase, through panels, conferences, and social media initiatives designed to promote awareness and share project outcomes. The project achieved multiple milestones, beginning with research, the outputs of which—in terms of activities and deliverables—were particularly numerous and insightful.

The research findings emphasised that the use of PoWs depends on the legal relationship between religion and the state. For instance, in Italy, the Muslim community's lack of official recognition restricts its access to physical spaces, leaving it with no choice but to rent small venues repurposed into Islamic centres and unrecognised mosques.

The report also explored the socio-cultural and identity challenges faced by each of the Abrahamic communities today. Islamophobia and antisemitism are on the rise across Europe, leading to feelings of marginalisation among Muslims and Jews. Many individuals within these communities engage in self-censorship, conceal religious symbols, and rarely report incidents of harassment. Meanwhile, Christian non-Catholic minorities, particularly in Spain and Italy, are gaining more visibility and attracting a younger generation of followers. Catholicism, though still culturally dominant, is experiencing a decline.[6]

Security remains a major concern for the Jewish community, which relies on both state and self-funded security personnel to safeguard its PoWs. While Muslims also express security concerns, a more pressing issue across countries is the overcrowding and use of unsuitable spaces—such as repurposed shops and garages—as

ISLAMOPHOBIA AND ANTISEMITISM ARE ON THE RISE ACROSS EUROPE, LEADING TO FEELINGS OF MARGINALISATION AMONG MUSLIMS AND JEWS.

6 Abbas et al., *Protecting Places of Worship in Europe: Between Inclusivity, Integration, and Religious Freedom*, 2024.

PoWs. As securitised subjects within European states, many Muslims feel uneasy about having security technology inside smaller mosques. However, most respondents viewed CCTV cameras owned and operated by the mosque itself as acceptable, as they help deter external threats.[7]

Although churches also experience attacks, such as arson, theft, and vandalism, they generally maintain an open-door policy. Catholics, in particular, expressed a sense of universality in their use of PoWs, with the ability to access churches freely across the country. In contrast, Jewish and Muslim communities tend to worship in specific places of worship connected to familial, ethnic, national, or class backgrounds.[8]

THE VISIBLE PRESENCE OF SECURITY MEASURES CAN DETER ACCESSIBILITY TO *POWS*. THIS CHALLENGE IS PARTICULARLY ACUTE FOR THE JEWISH COMMUNITY.

Regarding integration with the broader community, the visible presence of security measures can deter accessibility to PoWs. This challenge is particularly acute for the Jewish community, which is unable to open its doors to neighbours without stringent security checks. Additionally, the heavy security presence—such as police or military vehicles stationed outside synagogues—can create an atmosphere of heightened tension, making nearby residents feel uneasy.[9]

7 Ibid.
8 Ibid.
9 Ibid.

A total of 3,598 people, mainly from Belgium, Germany, Spain, and Italy, responded to a survey aimed at exploring perceptions of safety and security threats at places of worship, experiences with discrimination, awareness and opinions of current security measures at places of worship, trust in law enforcement and other authorities, and attitudes towards interfaith cooperation and dialogue on security issues.

The results revealed significant disparities in perceived safety, with Muslim and Jewish respondents reporting the highest levels of insecurity, while Christian and non-religious groups generally felt safer. Among all groups, Muslim communities showed the strongest consensus regarding feeling unsafe.

Moreover, a significant part of the consortium's efforts was directed at developing a series of training sessions and workshops to enhance the capacity of consortium partners in the field and to provide faith leaders, individuals with responsibility roles in places of worship, and worshippers with the tools to strengthen their ability to protect places of worship. The project also emphasised the role of interfaith dialogue and multi-religious cooperation in effectively addressing the challenges of protecting places of worship.

Other similar activities, such as open forum sessions and knowledge exchange sessions, were organised to facilitate cooperation and the exchange of perspectives between different actors in the field, including religious leaders, law enforcement representatives, local authorities, civil society organisations and associations engaged in the preservation of cultural heritage.

A final noteworthy achievement was the organisation of a high number of interfaith events within local communities. These gatherings significantly contributed to building bridges and fostering cooperation among the Christian, Muslim, and Jewish communities in Spain, Belgium, Italy, and Germany. A key moment in this effort was the organisation of three interfaith symposia in Berlin, Madrid, and Rome. In the final months of the project's lifecycle, the consortium established the *Interfaith Council for the Safety of Places of Worship*—a collegial body composed of representatives

THE RESULTS REVEALED SIGNIFICANT DISPARITIES IN PERCEIVED SAFETY, WITH MUSLIM AND JEWISH RESPONDENTS REPORTING THE HIGHEST LEVELS OF INSECURITY.

from different religions, including Christianity, Islam, Judaism, Buddhism, Hinduism, and Sikhism. The Council aims to facilitate communication, enable the mutual exchange of information about potential risks to the safety of places of worship, and promote interfaith dialogue as a means to make these sacred spaces safer.

Literatur

Abbas, Tahir, Stijn **Drixler**, Sander **Lok**, May **Tamimova**, Irene **Trebeschi**, *Protecting Places of Worship in Europe. Between Inclusivity, Integration, and Religious Freedom*, 2024 [https://www.protoneproject.eu/_files/ugd/e2c6f4_788e52033a7348b59b875824478d773d.pdf].

Caldwell, Simon, »Report IDs five European nations with increasing anti-Christian violence«, in: *Catholic Review*, 09.12.2021 [https://catholicreview.org/report-ids-five-european-nations-with-increasing-anti-christian-violence/].

Council of the European Union, *Council Conclusions on the Protection of Public Spaces*, 2021 [https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9545-2021-INIT/en/pdf].

Evangelical Focus, »Nearly 60 attacks against believers and places of worship reported in Spain«, 12.06.2020 [https://evangelicalfocus.com/europe/6473/over-60-attacks-against-believers-and-worship-places-reported-in-spain].

European Commission, »EU quick guide to support the protection of places of worship«, 10.07.2021 [https://home-affairs.ec.europa.eu/whats-new/publications/eu-quick-guide-support-protection-places-worship_en].

Protecting Europe's Sacred Spaces: Findings from the PROTONE Project

Prof. Dr. Tahir Abbas
Universität Leiden

Places of worship (PoWs) are more than just buildings; they are vital centres of community, faith, and identity, deeply interwoven with the social fabric of European cities. Recognising the increasing challenges faced by religious communities, the PROTONE Project undertook extensive research across Brussels, Berlin, Rome, and Madrid. This initiative focused on the experiences of Christian, Muslim, and Jewish communities, exploring the relationship between the fundamental right to religious freedom, the pursuit of social integration and inclusivity, and the escalating need for security in an environment often marked by intolerance.

As societies grapple with diversity, and geopolitical events reverberate locally, PoWs find themselves at a critical intersection. The research sought to understand how these sacred spaces function not only as spiritual anchors, but also as sites where tensions between openness and protection are navigated daily. How can synagogues, mosques, and churches maintain their role as welcoming hubs while safeguarding their congregations against threats ranging from vandalism to terrorism? This expanded summary presents the main findings of the PROTONE project, including insights from a quantitative survey, to illuminate the realities confronting Abrahamic faiths in contemporary Europe.

This comprehensive understanding was achieved through a definitive mixed-method research design, combining in-depth qualitative fieldwork with large-scale quantitative surveying. The qual-

itative phase, conducted between October 2023 and April 2024 across the four capital cities, employed ethnographic methods including field observations, site visits, and crucially, 43 semi-structured interviews with faith leaders (priests, imams, rabbis, and other representatives) from the three Abrahamic faiths, alongside 12 interviews with security experts and researchers specializing in religion and terrorism.

Five focus group discussions with congregants in these cities further enriched the qualitative data, capturing lived experiences and community perspectives. Complementing this, a large-scale quantitative survey was conducted between November and December 2024, gathering responses from 3,598 individuals identifying with Christian, Jewish, Muslim, or other affiliations across Belgium, Germany, Spain, and Italy. This mixed-method approach enabled both nuanced, contextual understanding from the interviews and focus groups, and broader, statistically significant patterns from the survey data. A major challenge during fieldwork was the eruption of the Middle East conflict following 7 October 2023, which affected access to participants and shaped conversations around security and identity. Despite this, the study provides robust, timely insights into this critical topic.

The research confirms a disturbing escalation in antisemitism and Islamophobia across the surveyed European cities, a trend intensified dramatically following the events of 7 October 2023 and the ensuing Middle East conflict. Both Jewish and Muslim communities report a significant surge in hostility, encompassing verbal abuse, physical threats, online harassment, and vandalism targeting their PoWs and members. This creates a pervasive atmosphere of fear and vulnerability.

As one Imam in Berlin noted: »Especially after the October 7th attack, there's again a kind of real pressure on the Muslim communities.« Jewish communities similarly feel the strain, with participants in focus groups expressing heightened vigilance and anxiety. This fear is not abstract; it manifests in tangible changes in behaviour, such as avoiding overt religious symbols or altering

THE RESEARCH CONFIRMS A DISTURBING ESCALATION IN ANTISEMITISM AND ISLAMOPHOBIA ACROSS THE SURVEYED EUROPEAN CITIES, A TREND INTENSIFIED DRAMATICALLY FOLLOWING THE EVENTS OF 7 OCTOBER 2023 AND THE ENSUING MIDDLE EAST CONFLICT.

daily routines. As a rabbi in Madrid explained: »We all try to avoid showing off our Judaism. We avoid kippot… we avoid showing that we are Jews—and that was the case before October the 7th too.« The quantitative survey reinforces these findings, revealing that Muslim and Jewish respondents report significantly higher levels of feeling unsafe compared to Christian or non-religious groups. This challenging environment inevitably shapes the security posture and daily life within and around PoWs.

BOTH JEWISH AND MUSLIM COMMUNITIES REPORT A SIGNIFICANT SURGE IN HOSTILITY, ENCOMPASSING VERBAL ABUSE, PHYSICAL THREATS, ONLINE HARASSMENT, AND VANDALISM TARGETING THEIR *POWS* AND MEMBERS.

In response to this threat landscape, security measures at PoWs vary considerably, often reflecting the perceived level of risk and the specific vulnerabilities of each community. Synagogues consistently exhibit the most stringent security protocols. This typically involves a combination of state-provided police or military presence, privately hired security personnel, robust physical barriers, and rigorous vetting procedures for anyone seeking entry. A Rabbi in Madrid observed the increased official presence: »Clearly, since October 7th, there has been a much larger police presence every time we have meetings there.« While essential for safety, this »fortress« approach can impact the atmosphere and accessibility of the synagogue. Mosques and churches generally display less overt security, though awareness and implementation of measures are growing. Larger mosques may utilize external CCTV, but many Muslim communities express wariness about intrusive surveillance inside prayer halls, fearing over-securitization and prejudiced targeting by authorities in a climate where their identity is already politicised.

The perception and acceptance of security measures also differ among communities, as highlighted by the survey data. While CCTV is widely adopted across Christian and Muslim PoWs, Jewish PoWs show lower adoption rates but higher levels of closure to the public. Jewish communities report the highest use of armed protection according to the survey, potentially reflecting specific local threat assessments or partnerships, whereas Christian communities show the lowest approval for such measures. Jewish groups, particularly Reform and Ashkenazi communities,

show high acceptance of both CCTV and armed protection. However, the feeling of safety does not always correlate directly with the presence of such measures. The survey indicated that armed protection and vetting procedures can negatively affect perceptions of safety, particularly among Christian respondents, whereas Jewish respondents reported feeling less negatively impacted by the presence of armed guards. This suggests a complex relationship where visible security can be both reassuring and unsettling. As one Priest in Rome reflected, security concerns for churches often revolve around preventing minor crimes such as graffiti or theft, rather than major attacks, indicating a different baseline of concern. Finding the right balance – security that protects without alienating – remains a key challenge.

Beyond immediate security threats, the institutional standing of religious communities significantly shapes their experiences and access to resources, including the provision and upkeep of places of worship. Across the four countries studied, Christianity and Judaism generally benefit from formal recognition and established representative bodies—such as the CCOJB in Belgium, the Zentralrat der Juden in Germany, the UCEI in Italy, and the FCJE in Spain—which liaise effectively with state authorities. This often translates into access to public funding, smoother bureaucratic processes for PoW management, and a clearer pathway for addressing community concerns. The situation for Muslim communities is often more precarious. The lack of official recognition of Islam in Italy stands out as a major impediment, severely limiting access to suitable worship spaces and other rights afforded to recognized faiths. In other contexts, the dissolution of bodies like the Belgian Muslim Executive, or difficulties in establishing a single, state-accepted interlocutor (as seen with Germany's Islam Conference initiatives), leads to fragmentation and hinders the community's ability to collectively advocate for its needs, including adequate and safe PoWs.

The availability, nature, and integration of PoWs within the urban landscape present distinct challenges and opportunities

for each faith community. Churches, often historic landmarks in central areas, generally maintain high visibility and accessibility. They serve as community anchors and, in many cases, tourist attractions. Their open-door policies facilitate interaction with the wider public, sometimes extending to social outreach programmes run from church premises. Synagogues, by contrast, often prioritise discretion and security, which can result in less physical integration with their immediate surroundings. While some Jewish communities actively engage in educational outreach, the necessary security protocols inevitably create barriers to broader engagement.

For many Muslim communities, the struggle often lies in securing any appropriate space at all. Reliance on rented, often inadequate facilities—such as garages or warehouses (referred to as *moschee abusive* in Italy)—poses both safety risks, due to potential overcrowding or lack of proper exits, and challenges to visibility and social integration. As one Imam in Rome highlighted, the lack of recognised, visible structures makes it more difficult to overcome prejudice. A Rabbi in Brussels noted a disconnect: »We don't have much interaction with our neighbourhood because also our neighbourhood is not our [...] customers.«

ENSURING THEIR SAFETY, WHILE UPHOLDING RELIGIOUS FREEDOM AND FOSTERING SOCIAL COHESION, REQUIRES SUSTAINED EFFORT, EQUITABLE POLICIES, AND ONGOING COLLABORATION BETWEEN COMMUNITIES, AUTHORITIES, AND WIDER SOCIETY.

Across all faiths, leaders grapple with numerous roles – spiritual guide, community organiser, administrator, and increasingly, security coordinator. While deeply committed to their congregants' safety, many express feeling overwhelmed and under-equipped, emphasizing that security is a shared responsibility requiring state and expert support. The need for accessible, practical security training for both clergy and lay leaders emerged as a consistent theme.

Survey data revealed differing views on accountability. Jewish congregations, for example—particularly among Hasidic communities—showed a greater tendency to place responsibility on congregants themselves, possibly reflecting well-established internal security structures. Other communities, by contrast, relied more heavily on their faith leaders for such responsibilities. These challenges are further compounded by generational shifts. Declining

attendance among native European youth in traditional churches stands in contrast to the vitality of immigrant congregations. Younger generations may seek alternative forms of engagement or feel less connected to traditional religious institutions. In sum, the PROTONE research highlights the critical yet often precarious position of places of worship in Europe. They remain indispensable centres of religious life but also serve as flashpoints for societal tensions and targets of hate. Ensuring their safety, while upholding religious freedom and fostering social cohesion, requires sustained effort, equitable policies, and ongoing collaboration between communities, authorities, and wider society.

Literatur

Abbas, Tahir et al., *Protecting Places of Worship in Europe. Between Inclusivity, Integration, and Religious Freedom*, Brüssel 2024. Online verfügbar unter: https://www.protoneproject.eu/publications.

Inter-Faith Dialogue in Support and Protection of Places of Worship?

Prof. em. Dr. Dr. Paul Weller
Universität Derby

This article is based on the transcript of Prof. Weller's verbal presentation, supported by PowerPoint, at the Protone Conference on »Security in Prayer: Creating Safe Spaces for Faith and Prayer as Part of Living Religious Freedom«*, held at the Hotel Aquino, Tagungszentrum Katholische Akademie, Berlin, Germany, on 7 February 2024 (see: https://www.protoneproject.eu/general-7-1). A video of the presentation is available on YouTube at: https://www.youtube.com/watch?v=DZKCyIWYCl4&t=3682s, covering the segment from 58 minutes and 40 seconds to 1 hour, 48 minutes and 40 seconds.*

Introduction

I was asked at the Berlin Protone Conference on *»Security in Prayer: Creating Safe Spaces for Faith and Prayer as Part of Living Religious Freedom«* to address the question: *How can interfaith dialogue support and protect places of worship?* This article likewise takes up that same question. The conference itself fortuitously took place during the annual World Interfaith Harmony Week.[1]

Of course, *harmony* is a very pleasant term, but one that can sometimes superficially gloss over the serious challenges that exist in interfaith relations—challenges which are not always entirely harmonious. Nevertheless, it is important to recognise and acknowledge that the initiative to establish the annual Interfaith Harmony Week originated from a proposal made by King Abdul-

1 https://worldinterfaithharmonyweek.com

lah II of Jordan at the United Nations in 2010. This proposal was subsequently adopted by the United Nations General Assembly in Resolution A/RES/65/5, which called upon governments, institutions, and civil society to observe the week in the following way:

> *Recognising the imperative need for dialogue among different faiths and religions to enhance mutual understanding, harmony, and cooperation among people, the General Assembly encourages all States to spread the message of interfaith harmony and goodwill in the world's churches, mosques, synagogues, temples, and other places of worship during that week, on a voluntary basis and according to their own religious traditions or convictions.*[2]

EUROPEAN SELF-UNDERSTANDINGS THAT EXCLUDE PEOPLE OF NON-CHRISTIAN RELIGIOUS TRADITIONS ARE, HISTORICALLY SPEAKING, FUNDAMENTALLY DISTORTED.

Thus, as can be seen, the resolution called upon places of worship—which have been at the centre of the Protone Project—to engage on the basis of the integrity of their own faith traditions, working together on this theme across religious traditions and communities.

The contemporary European context for the diversity of places of worship is something I addressed nearly a quarter of a century ago in my inaugural lecture as Professor of Inter-Religious Relations at the University of Derby. The lecture, titled *»Insiders or Outsiders? Religion(s), State(s) and Societies: Propositions for Europe«*,[3] opened with the first of my theses, in which I put forward the proposition that:

> *European self-understandings that exclude people of non-Christian religious traditions—whether by design or by default—are,*

2 https://worldinterfaithharmonyweek.com/wp-content/uploads/2018/06/UN-declaration-65-5-EN.pdf

3 P. Weller (2000), »Religion(s), State(s) and Society: Propositions for Europe«, Inaugural Lecture as Professor of Inter-Religious Relations, University of Derby, Derby, 8th November, the theses of which are discussed in published form in P. Weller, »Insiders or Outsiders? Religion(s), State(s) and Society: Propositions for Europe. Part I«, in: *The Baptist Quarterly*, 39, 5 (2002), 211–222; and P. Weller, »Insiders or Outsiders? Religion(s), State(s) and Society: Propositions for Europe. Part II«, *The Baptist Quarterly*, 39, 6 (2002), 276–286.

> *historically speaking, fundamentally distorted. Politically and religiously, such self-understandings are dangerous and must be challenged.*

In contrast to perspectives in which places of worship belonging to non-majority Christian traditions are viewed by some as »provocations« and by others merely as exotic curiosities, I called for a vision in which:

> *An alternative way forward is to work towards the development of a European self-understanding in which: the Muslim call to prayer is recognised as being just as much a part of the soundscape of Europe as the ringing of Christian church bells; and the Neasden Mandir of the Swaminarayan movement within Hinduism is accepted as being of equal cultural, architectural, and touristic significance as the great cathedrals of England.*

Such a vision is, of course, unwelcome to the forces of right-wing political populism, which are becoming increasingly stronger in many countries across Europe, including Germany. These movements reject the idea that religious and belief diversity is a natural part of Europe's identity. At the same time, following the discussions of »remigration« that took place at a conference held in Potsdam at the end of December 2023,[4] it was heartening to see hundreds of thousands of members of the German public take to the streets in protest against such societal currents—including, notably, in the small Rhineland town of Boppard, where I live when in Germany, and where around five hundred people gathered in sub-zero temperatures to say »no« to such politics.

At the same time, merely saying »no« to something—although important in and of itself—is not sufficient. It is equally important not only to say »yes« by way of contrast, but also to articulate what that »yes« entails in terms of content and direction. It is in this context that the need for a broad and profound sense of securi-

4 https://www.deutschlandfunk.de/potsdamer-treffen-remigration-afd-100.html

ty for places of worship comes into focus, along with the question of what role interfaith dialogue can play in fostering such security.

Security in Prayer: Creating Safe Spaces as Part of Living Religious Freedom

For people of faith, the overall title of the conference within which this paper was developed carries a *dual meaning* that reflects an *inherent tension* in addressing the issue of security and places of worship. Indeed, if effective partnership working is to be established between places of worship, authorities, and security agencies, it is essential that all parties involved develop a proper understanding of this tension.

For believers, the *»security in prayer«* referenced in the conference's title relates ultimately to a fundamental confidence in the Divine—an assurance that transcends the temporal dimensions of their personal lives and deaths. At the same time, for the *religious freedom* of the conference's title to be actualised beyond the individual (for example, in collective prayer), safe conditions are required in which such prayer can be practised together with like-minded individuals. Indeed, any serious actualisation of the *»living religious freedom«* also invoked in the conference title must—if it is to be anything more than merely formalistic—at the very least mean not having to meet in secret in order to pray.

Such a constraint has, of course, operated in societies marked by extreme ideological secularism, affecting people of all religious traditions. Meanwhile, in societies where the public sphere is strongly aligned with a single religious tradition, this constraint has particularly impinged upon religious minorities. However, in societies where there is at least some degree of pluralistic freedom for the public manifestation of diverse religious traditions, it becomes especially important to grasp the nuances involved in considering the security of places of worship. For those who inhabit and use

> FOR MOST COMMUNITIES OF FAITH, THE INWARD MEANING OF A PLACE OF WORSHIP IS THAT IT OFFERS A SPACE WHERE INDIVIDUALS, FAMILIES, AND COMMUNITIES CAN FEEL AT HOME—WITHOUT NEEDING TO EXPLAIN EVERYTHING THEY DO TO OTHERS.

these spaces, security carries a dual significance—encompassing both inward and outward dimensions and meanings.

For most communities of faith, the *inward meaning* of a place of worship is that it offers a space where individuals, families, and communities can feel at home—without needing to explain everything they do to others. In other words, within a particular religious tradition—whether broadly defined or belonging to a more specific strand—one feels a sense of belonging in such a place. For the wider society in which a place of worship of a particular religious tradition stands, its *outward meaning* lies in the recognition that those who use it have achieved at least a certain level of public acceptance and belonging within the broader public sphere. For communities of faith of recent diaspora origins, the *mediation* between these inward and outward meanings often rests on the fact that they have sufficiently invested—both financially and emotionally—to put down roots in a particular location, and to express that rootedness through the establishment of a physical place of worship.

Inter-Faith Dialogue in Protecting and Support Places of Worship?

For over thirty-five years in the United Kingdom (UK), there was an important organisation called the Inter Faith Network for the UK. Among its many areas of focus concerning religion in public life and dialogue between religious traditions and communities, it has also addressed the significance, role, safety and security of places of worship.[5] Nearly thirty years ago, at one of its annual meetings, which focused specifically on the changing politics of space and places of worship in Britian, I argued that:

5 Sadly, following the withdrawal of UK government funding from its budget in 2024, the Network was put into a position where it's Trustees felt that they had no other viable choice but to close the organization (see https://www.interfaith.org.uk/).

> *Places of worship are … highly significant buildings, both in terms of what they signify religiously, by pointing to the sources and goals of their religious traditions; and in what they signify about the established presence and geographical belonging of their traditions of faith within national and local society. They also serve, either actually or potentially, as community resources within local neighbourhoods.*[6]

While it is important to acknowledge the existence of certain places of worship that are explicitly dialogical—such as the House of One in Berlin, a partnership between Christians, Jews, and Muslims[7]—in most cases, places of worship are, in the first instance, built for specific religious communities. Given this, one might legitimately ask how far, if at all, inter-faith dialogue has anything to offer to the protection of places of worship.

Nevertheless, as a summary of the possibilities that do exist, I would commend a presentation by Mustafa Cenap Aydin of Protone's Italian project partner organisation, Istituto Tevere, titled *»Places of Worship Between Dialogue and Security.«*[8]

As is well known, the words *dialogue* in English and *Dialog* in German have their etymological roots in the Greek word *logos*. While often primarily associated with discourse, dialogical action is also significant; indeed, the two are closely connected, with one being expressive of the other and vice versa. Dialogue can take various forms: bilateral (e.g. Christian–Muslim), trilateral (Christian, Muslim, and Jewish), or multilateral (involving Christians, Jews, Muslims, Hindus, Sikhs, Buddhists, etc.). Each of these forms of dialogue presents distinct characteristics. For example, a dialogue

6 »The Changing Patterns of Worship Space Provision in Britain«, at the Inter Faith Network for the United Kingdom plenary meeting on *Places of Worship: The Practicalities and Politics of Sacred Space in Multi-Faith Britain*, 27th June, Birmingham Central Library, Birmingham, Summer, 1995, pp. 4-16. Open Access via: https://www.interfaith.org.uk/uploads/IFN_National_Meetings_1987-1998-Processed-v3.pdf, pp. 187-189.

7 https://house-of-one.org/house-one-home (German) and https://house-of-one.org/en (English).

8 Mustafa Cenap Aydin (18.10.23), presented to the 2023-24 Certificate Course in Dialogue Studies of the Indialogue Foundation, and which accessible via You Tube at: https://www.youtube.com/watch?v=sEpCy8EdAbQ

between a Christian congregation and a Jewish synagogue will likely address differentially accented and prioritised concerns regarding the security of places of worship compared to a dialogue between a synagogue and a mosque. Moreover, some dialogues around the security of places of worship arise primarily from the »internal« concerns and initiatives of the religious communities themselves, while others are shaped more by a civic impetus—within which places of worship are invited to participate.

But there can also be commonalities when it comes to certain aspects of the physical security of places of worship. Following the 9/11 attacks in the United States, for example, a number of mosques in the UK began facing an even greater level of physical threat and attack than had previously been the case. An encouraging and practically helpful development in this context was that the Jewish Community Security Trust[9] stepped forward to share its wealth of experience in securing synagogues against antisemitic attacks with Muslim communities whose mosques were being targeted by Islamophobic violence. More broadly, interfaith dialogue has also taken place in contexts where a variety of faith traditions and communities have shared their experiences of navigating civic planning processes for places of worship. These processes often involve objections—sometimes rooted in general concerns from the wider public about new building developments, sometimes based on ignorance of a particular religious tradition, and, at times, unfortunately, motivated by religious hatred.

DIALOGUE CAN ALSO CONTRIBUTE TO THE SECURITY OF PLACES OF WORSHIP THROUGH THE PRACTICE OF MUTUAL HOSPITALITY.

Dialogue can also contribute to the security of places of worship through the practice of mutual hospitality and visiting during religious festivals held in those spaces. This does not, of course, imply that visitors are expected to celebrate the festival in the same way as the hosts, or to ascribe the same meanings to it. Rather, one can be respectfully present as a »participant observer«. While at first glance this may appear to be a form of dialogue with little direct relevance to questions of security, it can, in fact, help build a genuine network of ongoing relationships. When crises arise—

9 https://cst.org.uk/

such as attacks on places of worship—and those affected seek concrete expressions of solidarity, such relationships provide the relational foundation from which emergency support and collective response can be mobilised.

Finally, in closing, dialogical engagement is important for the security of places of worship not only when it occurs in direct inter-religious settings or as part of wider civic dialogue, but also in the context of engagement with security agencies and police personnel. These individuals may or may not fully understand the significance of places of worship as experienced by those within the respective traditions and communities, yet they possess a wealth of practical expertise in other areas of security from which places of worship can and should be prepared to learn.

Such dialogical collaboration—across religious traditions and communities—was facilitated by the Inter Faith Network for the UK, in partnership with the UK Government's Department for Levelling Up, Housing and Communities; the Home Office; the Crown Prosecution Service; the National Police Chiefs' Council; and the National Fire Chiefs' Council. This cooperative effort led to the development of a resource entitled *»Looking After One Another: The Safety and Security of our Faith Communities«*.[10] It stands as both an example and, hopefully, an inspiration for what can be achieved through dialogue on the security of places of worship across national contexts in Europe.

Protone and Places of Worship in Dialogue: A »We All, Talking Together About Us«

Finally, in relation to the academic study of religion, the historian of religion Wilfred Cantwell Smith wrote of what he described as a process of engaging with the »otherness« of the »other« that

10 The most recent (2023) edition of which can be downloaded from: https://www.interfaith.org.uk/uploads/Looking_After_One_Another_2023.pdf

culminates in a shared dialogue—where »›we all‹ are talking with each other about ›us‹«:

> *The traditional form of Western scholarship in the study of other men's religion was that of an impersonal presentation of an ›it‹. The first great innovation in recent times has been the personalisation of the faiths observed, so that one finds a discussion of a ›they‹. Presently the observer becomes personally involved, so that the situation is one of a ›we‹ talking about a ›they‹. The next step is dialogue, where ›we‹ talk to ›you‹. If there is listening and mutuality, this may become that ›we‹ talk with ›you‹. The culmination of this process is when ›we all‹ are talking with each other about ›us‹.*[11]

THE CULMINATION OF THIS PROCESS IS WHEN 'WE ALL' ARE TALKING WITH EACH OTHER ABOUT 'US'.

It is precisely to such a process—centred around the security of places of worship in Europe—that the Protone Project has contributed over the past two to three years. Through its work, the project leaves behind an important legacy of learning and inspiration from which others may draw, as we move forward together in constructing a positively inclusive European future—one that will, as a result, be more secure for all its faith traditions, communities, and places of worship.[12]

11 W. Cantwell Smith (1981), *Towards a World Theology*, Macmillan, London, p. 101.

12 Including its reports on *Protecting Places of Worship in Europe: A Review of Literature and Future Research Trends* (June 2023); its Field Report (30 April 2023); its *Research Report Protecting Places of Worship in Europe: Between Inclusivity, Integration, and Religious Freedom* (15 September 2024); and its forthcoming report of its survey research and results; and its *Training Programme and Modules*. All documents are open access via: https://www.protoneproject.eu/publications.

Literatur

Inter Faith Network for the United Kingdom (IFN), *Plenary and National Meetings of the IFN 19871999*. Open Access via: https://www.interfaith.org.uk/uploads/IFN_National_Meetings_1987-1998-Processed-v3.pdf.

Smith, W. Cantwell, *Towards a World Theology*, London 1981.

Weller, Paul, »Religion(s), State(s) and Society: Propositions for Europe«, Inaugural Lecture as Professor of Inter-Religious Relations, University of Derby, Derby, 8 November 2000.

Weller, Paul, »Insiders or Outsiders? Religion(s), State(s) and Society: Propositions for Europe. Part I«, in: *The Baptist Quarterly*, 39, 5 (2002), S. 211–222.

Weller, Paul, »Insiders or Outsiders? Religion(s), State(s) and Society: Propositions for Europe. Part II«, *The Baptist Quarterly*, 39, 6 (2002), S. 276–286.

The Qur'anic and Prophetic Vision for Protecting Sacred Spaces

Dr. Arhan Kardaş
Universität Potsdam und Islamische Akademie
für Bildung und Gesellschaft e.V.

This article is based on a lecture delivered at a symposium held within the framework of the PROTONE Project, a European initiative aimed at enhancing the protection and understanding of sacred spaces across faith traditions. The reflections presented here explore the Quranic and Prophetic foundations for safeguarding places of worship, drawing on scripture, history, and ethical principles.

Introduction

SACRED SPACES ARE MORE THAN MERE BUILDINGS—THEY ARE SYMBOLS OF DIVINE PRESENCE, PEACE, AND THE SHARED HUMAN LONGING FOR THE TRANSCENDENT.

Sacred spaces are more than mere buildings—they are symbols of divine presence, peace, and the shared human longing for the transcendent. In both the Qur'an and the teachings of the Prophet Muhammad (peace be upon him), the protection of these spaces is presented as a duty and an expression of respect for human dignity and freedom. This article explores the deep religious, ethical, and historical perspectives on safeguarding places of worship, drawing from Qur'anic verses, Prophetic sayings, and historical events.

The ›Protone‹ Verse of the Qur'an

Surah al-Hajj offers a profound articulation of the divine perspective on the sanctity of places of worship and the defence of religious freedom. One particular verse—aptly referred to here as the ›Protone‹ verse of the Qur'an—beautifully encapsulates this vision:

> *Those who were expelled from their homes for no reason other than saying, »Our Lord is God«. If God did not use some people to drive back others, monasteries, churches, synagogues, and mosques where God's name is much remembered would have been destroyed. Truly, God supports those who stand up for His cause. Indeed, God is All-Powerful, Almighty. (Qur'an 22:40)*

This verse reminds us of a profound truth: sacred spaces, where people come to connect with God, are precious to Him. They serve as beacons of devotion, peace, and the enduring human quest for the divine. The key insights from this verse include:

- **Sacredness:** Places of worship are held in high esteem in the eyes of God.
- **Defending Rights:** Protecting these spaces is an extension of defending personal freedoms and dignity.
- **Injustice:** Forcing people out of their worship spaces constitutes a violation of their rights.
- **Spiritual Connection:** Such spaces inspire a closer connection with God and foster harmony among people.

PLACES OF WORSHIP ARE HELD IN HIGH ESTEEM IN THE EYES OF GOD; PROTECTING THESE SPACES IS AN EXTENSION OF DEFENDING PERSONAL FREEDOMS AND DIGNITY.

Protection of the Devoted During Conflict

> *Do not betray, do not commit excess and commit embezzlement, do not mutilate, do not kill children or women or the people of monasteries (aṣḥāb al-ṣawāmiʿ).*
> *(Ahmed ibn Hanbel, Kutub al-Sitta)*

As can be seen, the Prophet emphasized the protection of religious figures and clergy—even in times of war and irrespective of their faith. If his objective had been to spread his religion through violence or to eradicate other faiths, he would have issued an entirely different command. In fact, both the Quran and the Prophetic biography clearly demonstrate that war is not justifiable solely

on the basis of an enemy's non-Muslim identity.[1] Rather, the impetus for conflict must stem from the violation of human rights.

This principle is consistently evident throughout every expedition of the Prophet and was particularly highlighted during the march to Mecca in 630 CE. In 628 CE, the Prophet negotiated a peace covenant with the Meccan tribe of Quraysh at Ḥudaybīya. This treaty established a 10-year ceasefire between the two sides, with the added provision that individuals could freely choose to ally with either the Prophet or Quraysh.[2] However, the agreement was unilaterally broken when an ally of Quraysh—the tribe of Banu Bakr—attacked the tribe of Banu Khuza'a at night, brutally killing 20 individuals in their sleep. Despite their polytheistic beliefs, the Banū Khuzaʿa had aligned themselves with the Prophet under the terms of the Ḥudaybīya covenant, and they sought his protection after facing this assault. Upon receiving their call for aid, the Prophet is reported to have declared:

THE PROPHET EMPHASIZED THE PROTECTION OF RELIGIOUS FIGURES AND CLERGY—EVEN IN TIMES OF WAR AND IRRESPECTIVE OF THEIR FAITH.

> *I don't count myself victorious if I do not protect Banu Ka'b*[3] *from what I protect myself from.*
> *(Al-Maghazi by Al-Waqidi)*

This account underscores that the Ka'ba—then surrounded by 360 idols—was not the *casus belli* for war. Rather, the true motivation was the protection of human dignity and the response to the violation of human rights. The conflict was not framed as Muslims versus Meccan polytheists, as is often claimed; on the contrary, even among the Muslims were tribes adhering to polytheistic traditions who mutually protected one another.

1 Arhan Kardaş, Kadir Sancı, »Gewaltaufrufe im frühen Islam. Zwischen Religiosität und Profanität«, in: Johann Hafner und Hans-Michael Haußig (ed.), »*Mit Gott auf unserer Seite.« Religiöse Aufrufe zur Gewalt und ihre Gegenreaktionen*, Baden Baden 2020, S. 43–83.
2 Arhan Kardaş, *Gleichstellung der Frau im islamischen Recht?*, Tübingen 2022, S. 181 f.
3 Banu Ka'b b. Amr was a branch of the Banu Khuza'a tribe and likely the branch targeted in the attack carried out by Banu Bakr.

Historical Perspectives on the Protection of Worship

The principle of safeguarding places of worship is rooted directly in the Qur'an, particularly in the Surah al-Ḥajj (22:40), which mentions monasteries, churches, synagogues, and mosques as spaces where God's name is much remembered. The Arabic term *ṣawāmiʿ*, traditionally translated as »monasteries«, is not limited to the institutions of the Abrahamic religions but broadly encompasses places of seclusion and worship across diverse traditions. This inclusive language laid the foundation for a universal ethic of protection, extending to all religious sanctuaries regardless of theological affiliation.

The enduring presence of thousands of places of worship in Muslim countries—from Hindu temples in India and Buddhist relics in Afghanistan to churches and synagogues in Egypt, Turkey, and North Africa—bears witness to this divine instruction. The protective tradition that grew from this verse was upheld not only for the *People of the Book* (Christians and Jews) but also for communities whose doctrines fall outside the framework of monotheism, such as Zoroastrians, Hindus, and Buddhists. Historical evidence affirms this: for example, the Ottomans preserved the Pantheon in Greece, and pre-Islamic sacred sites in regions like Kafiristan remained undisturbed under early Muslim rule.

> THE BROADER HISTORICAL TREND IN ISLAM HAS GENERALLY BEEN ONE OF RESPECT AND PRESERVATION OF PLACES OF WORSHIP, EVEN THOSE BELONGING TO OTHER FAITHS.

Exceptions and Deviations

Despite a longstanding tradition of respect, there have been notable exceptions. The conversion of Hagia Sophia into a mosque, and the destruction of certain Hindu temples by Sultan Maḥmūd ibn Sebük Tekin of Ghazni—often referred to as *Maḥmūd the Idol-Breaker*—in India, stand in contrast to the Prophet's example.[4]

The Prophet Muhammad (peace be upon him) removed idols

4 Mohammad Ali, »Maḥmūd«. *Encyclopedia Britannica*.

from the Ka'ba because it was originally dedicated to the worship of the One True God by Adam and Abraham. Even the idol-worshipping Arabs recognised Abraham as an uncompromising monotheist. This context differs markedly from Hindu temples, which were dedicated to multiple deities. Thus, the removal of idols from the Kaaba does not justify the actions of Mahmud the Ghaznavid.

While these exceptions exist, they do not represent the broader historical trend, which has generally been one of respect and preservation of places of worship, even those belonging to other faiths.

Hagia Sophia, the Church of Córdoba, and Mosques in India

The case of Hagia Sophia is particularly illustrative. Its conversion into a mosque does not align with the traditions upheld by the Prophet Muhammad (peace be upon him) and the Rightly Guided Caliphs. When the companions of the Prophet conquered Jerusalem under the leadership of Caliph Umar during the Second Guided Caliphate, they refrained from converting churches or synagogues into mosques. As documented:

> *According to a Christian chronicler writing in Egypt in the 10th century, the caliph and his companions sat in the courtyard of the Church of the Holy Sepulchre. When it came time for prayer, he [Umar] said to Sophronius, »I wish to pray.« Sophronius [the patriarch of Jerusalem] led him into the church and laid a mat down for him, but Umar refused to pray there and instead went out and prayed alone on the eastern steps of the church. He said, »Do you understand, O patriarch, why I did not pray within the church?… If I had prayed in the church, it would be ruined for you. For it would be taken from your hands and after I am gone the Muslims would seize it saying, ›Umar prayed here.‹« Umar then wrote a document forbidding the Muslims to pray in that church.*[5]

5 Wilken, Robert Louis, »When Jerusalem Wept«, in: *Christian History &*

Sultan Mehmed II, known as *the Conqueror*, later transformed Hagia Sophia into a mosque based on his own interpretation. Some Muslim scholars supported this decision by noting that Muslims hold Christ, the Virgin Mary, and the Holy Spirit in high esteem. However, such reasoning diverges from the practice established by the Rightly Guided Caliphs.

Similarly, historical records note instances where places of worship were destroyed or repurposed by various rulers. For example, after the Reconquista, thousands of mosques and synagogues were demolished, and the Great Mosque of Córdoba was converted into a church. In India, some mosques were converted into Hindu temples under the guise of religious devotion.

Jerusalem: A Common Ground for Religious Peace

Jerusalem occupies a unique place in the spiritual landscape of humanity. The Prophet Muhammad's Night Journey and Ascension (Isra and Mi'raj), during which he led all the prophets in prayer at the Temple in Jerusalem, carries deep symbolic meaning. This event signifies a convergence of believers and prophets united under a single divine purpose, and it serves as a powerful reminder of unity and shared faith. Jerusalem, in this context, emerges as a universal symbol—a place where humanity's spiritual histories converge, pointing to an ultimate gathering of all mankind in the name of God.

JERUSALEM, IN THIS CONTEXT, EMERGES AS A UNIVERSAL SYMBOL - A PLACE WHERE HUMANITY'S SPIRITUAL HISTORIES CONVERGE, POINTING TO AN ULTIMATE GATHERING OF ALL MANKIND IN THE NAME OF GOD.

The Sanctity of Human Life Over Places of Worship

While the sanctity of places of worship is of great importance, the life and dignity of a human being are held even more sacred. Ibn 'Umar reported:

Biography 97 (2008).

I saw the Messenger of God, may God bless him and grant him peace, circumambulating the Kaaba and saying: ›How good you are, and how good your scent is! How great you are, and how great your sanctity is! But by the One in whose hand is Muhammad's soul, the sanctity of a believer is greater in the sight of God than yours—his wealth, his blood, and his dignity.‹ (Ibn Majah)

THE INTRINSIC WORTH OF HUMAN LIFE SURPASSES EVEN THE SANCTITY OF THE KA'BA, ONE OF THE MOST REVERED PLACES OF WORSHIP IN ISLAM.

This narration conveys a powerful message: the intrinsic worth of human life surpasses even the sanctity of the Ka'ba, one of the most revered places of worship in Islam. To violate the dignity or life of a human being is akin to desecrating a sacred sanctuary.

Although the Prophet specifically mentioned »a believer« in this narration, this should not be understood as excluding others. As demonstrated by the incident involving the Banu Khuzaʿa, the principle of protecting human life and dignity applies universally—regardless of religious affiliation.

This universal sanctity of human life is further affirmed in the Qurʿan. In Surah 4:92, the punishment for culpable homicide is applied equally, without distinguishing between believers and non-believers. Likewise, Surah 5:32 conveys that taking an innocent life is as if all of humanity were killed—a powerful statement that affirms the inviolability of human life in absolute terms, without regard to faith, tribe, or allegiance.

The Whole Universe as a Place of Worship

The teachings of the Prophet Muhammad (peace be upon him) extend the concept of sacred space to encompass the entire earth. He declared:

The entire earth has been made a place of worship (masjid) for me. (Al-Bukhari)

This powerful statement underscores a universal vision in which the world itself is sanctified—a collective space of worship for all humanity. It is a call to protect and cherish our planet, ensuring that it remains unspoiled by the ravages of war, bloodshed, and destruction. In embracing this worldview, individuals and communities alike are encouraged to establish legal and moral frameworks that safeguard the earth as a shared sanctuary.

Conclusion

The Qur'anic verse and the teachings of the Prophet Muhammad (peace be upon him) provide an enduring framework for the protection of sacred spaces. These guidelines extend beyond the preservation of physical sites; they underscore the sanctity of human life, the importance of upholding dignity and justice, and the universal responsibility to honour our shared heritage.

In a world often marked by conflict and division, these teachings remind us of the need for respect, protection, and a commitment to preserving the sanctity of every place where the Divine is remembered.

THE QUR'ANIC VERSE AND THE TEACHINGS OF THE PROPHET MUHAMMAD PROVIDE AN ENDURING FRAMEWORK FOR THE PROTECTION OF SACRED SPACES, UNDERSCORING THE SANCTITY OF HUMAN LIFE AND THE UNIVERSAL RESPONSIBILITY TO HONOUR OUR SHARED HERITAGE.

Literatur

Ali, Mohammad, »Maḥmūd«, *Encyclopedia Britannica*, 1 Jan. 2025, https://www.britannica.com/biography/Mahmud-king-of-Ghazna. Accessed 31 May 2025.

Kardaş, Arhan und Kadir **Sancı**, »Gewaltaufrufe im frühen Islam. Zwischen Religiosität und Profanität«, in: Johann Hafner und Hans-Michael Haußig (ed.), »Mit Gott auf unserer Seite.« Religiöse Aufrufe zur Gewalt und ihre Gegenreaktionen, Baden Baden 2020, S. 43–83.

Kardaş, Arhan, *Gleichstellung der Frau im islamischen Recht?*, Tübingen 2022.

Wilken, Robert Louis, »When Jerusalem Wept«, in: *Christian History & Biography 97* (2008), https://christianhistoryinstitute.org/magazine/article/when-jerusalem-wept. Accessed 31 May 2025.

Zwischen Sicherheit und Anerkennung: Muslimische Glaubensstätten in Deutschland

Ein Erfahrungsbericht aus dem PROTONE-Projekt

Hilal Akdeniz
Geschäftsführerin Stiftung Dialog und Bildung,
Projektleiterin PROTONE Deutschland

Muslimische Glaubensstätten in Deutschland stehen im Zentrum zahlreicher gesellschaftlicher und politischer Debatten. Sie fungieren nicht nur als Symbole religiöser Praxis, sondern verkörpern auch Aspekte wie Zugehörigkeit, Identität und das Ringen um Anerkennung in einem säkular geprägten Umfeld. In Anbetracht zunehmender Islamfeindlichkeit, terroristischer Bedrohungslagen und des wachsenden Sicherheitsbedürfnisses von Religionsgemeinschaften widmet sich das EU-geförderte Projekt »PROTONE – Protect the Places of Worship – Harmonizing Diversity« der Analyse und Weiterentwicklung von Sicherheitskonzepten für sakrale Räume in Europa. In meiner Funktion als Projektleiterin in Deutschland ist es mein Anliegen, einen fundierten Überblick über die Herausforderungen, Erkenntnisse und Perspektiven muslimischer Gemeinden im Kontext von Sicherheit und gesellschaftlicher Partizipation zu geben.

MUSLIMISCHE GLAUBENSSTÄTTEN IN DEUTSCHLAND FUNGIEREN NICHT NUR ALS SYMBOLE RELIGIÖSER PRAXIS, SONDERN VERKÖRPERN AUCH ASPEKTE WIE ZUGEHÖRIGKEIT, IDENTITÄT UND DAS RINGEN UM ANERKENNUNG IN EINEM SÄKULAR GEPRÄGTEN UMFELD.

Muslimische Glaubensstätten in Deutschland: Strukturen und Herausforderungen

In Deutschland leben schätzungsweise 5,5 Millionen Muslime, die sich auf unterschiedliche ethnische, kulturelle und religiöse Strömungen verteilen. Die Infrastruktur muslimischer Glaubensstätten ist dabei äußerst heterogen. Während repräsentative Moscheen mit Minarett und Kuppel als solche bereits eine gewisse Auffälligkeit erzeugen, sind die meisten Gebetsstätten als improvisierte Räumlichkeiten anzusehen, die häufig in Gewerbegebieten oder umfunktionierten Ladenlokalen zu finden sind. Die bauliche Unsichtbarkeit reflektiert die rechtliche und gesellschaftliche Position einer signifikanten Anzahl muslimischer Gemeinden.

Roncos Beitrag in diesem Heft stellt fest, dass in Deutschland ein signifikantes Gefälle in der institutionellen Anerkennung von Religionsgemeinschaften besteht. Er kommt zu dem Schluss, dass jüdische und christliche Gemeinden durch Körperschaftsrechte, staatliche Zuschüsse und repräsentative Gebäude gestärkt werden, während der Status muslimischer Gemeinden vielfach prekär bleibt. Dies hat unmittelbare Konsequenzen für die Sicherheitslage, da finanzielle Ressourcen für präventive Maßnahmen oft nicht zur Verfügung stehen und viele Moscheen aufgrund ihrer baulichen Struktur nicht den erforderlichen Schutz bieten können.

Die Frage nach der Zugehörigkeit muslimischer Menschen zu Deutschland ist kein neues Phänomen, sondern fest mit der Migrationsgeschichte der Bundesrepublik verknüpft. Das Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und der Türkei von 1961 basierte auf einem Rotationsprinzip, demzufolge die Arbeitskräfte lediglich temporär bleiben, einen Beitrag zum Wirtschaftswunder leisten und anschließend in ihre Herkunftsländer zurückkehren sollten. Dieses Konzept hatte zur Folge, dass über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten die Anerkennung von Migration als dauerhafter Bestandteil der Gesellschaft verweigert wurde. Bis weit in die 1980er Jahre bestand unter den politischen Entscheidungs-

trägern der Konsens, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei. Erst mit dem im Jahr 2005 implementierten Zuwanderungsgesetz und der damit verbundenen rechtlichen Anerkennung des Einwanderungscharakters der Bundesrepublik Deutschland kam es zu einer langsamen Veränderung dieser Haltung.[1] In Bezug auf die muslimische Bevölkerung besteht jedoch weiterhin eine kontroverse Debatte über die Frage der Zugehörigkeit. Die in den Medien viel diskutierte Frage, ob ›der Islam zu Deutschland gehört‹, verdeutlicht, dass es in der Gesellschaft und in der Politik bis heute an einem umfassenden Verständnis von nationaler Identität mangelt.

Menschen mit muslimischer Prägung leben demnach bereits seit mehreren Generationen in Deutschland. Für eine signifikante Anzahl dieser BürgerInnen konstituiert Deutschland nicht nur den Geburtsort, sondern gleichermaßen die Heimat im umfassenden Sinne – sowohl in sozialer, kultureller als auch politischer Hinsicht. Es existieren zahlreiche Studien, die einen signifikanten Anteil der muslimischen Bevölkerung in Deutschland als deutsch identifizieren. Gemäß einer Erhebung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge[2] bekunden über 80 Prozent der in Deutschland geborenen Muslime eine starke Verbundenheit mit dem Land. Gleichzeitig wird ihre Zugehörigkeit wiederholt in Frage gestellt, sei es durch mediale Diskurse, politische Rhetorik oder alltägliche Diskriminierung. Dies resultiert nicht nur in Frustration, sondern auch dem Bedürfnis, diese Debatte endlich zu beenden. Für sie ist Deutschland längst Heimat, und sie fordern, als selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft anerkannt zu werden. Die Hypothese, dass muslimische Identität und deutsche Zugehörigkeit einander ausschließen, wird als überholt und diskriminierend empfunden. Stattdessen wird ein Verständnis von Nation und Gesellschaft eingefordert, das Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als gelebte Realität versteht.

In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, die Rolle des sakralen Ortes in Bezug auf Zugehörigkeit und Identität zu

FÜR VIELE MENSCHEN MIT MUSLIMISCHER PRÄGUNG IST DEUTSCHLAND LÄNGST NICHT NUR IHR GEBURTSLAND, SONDERN IHRE HEIMAT – SOZIAL, KULTURELL UND POLITISCH.

1 Vgl. Bade 2001.
2 BAMF 2021.

beleuchten. Es lässt sich feststellen, dass der sakrale Ort im Zuge dieser Debatten um Zugehörigkeit und Identität zu einem hoch aufgeladenen Ort symbolischer Aushandlungen wird. Moscheen und andere religiöse Räumlichkeiten muslimischer Gemeinden fungieren nicht nur als Stätten der Spiritualität, sondern zunehmend auch als Transferzonen zwischen individueller Glaubenspraxis und kollektiver gesellschaftlicher Positionierung. In Anlehnung an Homi K. Bhabhas Konzept des »safe space« lässt sich der Gebetsort als ein Zwischenraum verstehen, in dem kulturelle und religiöse Identitäten ausgehandelt, geschützt und transformiert werden. Der Raum bietet Schutz und Zugehörigkeit, kann jedoch aus Perspektive der Mehrheitsgesellschaft zugleich als potenzieller Gefahrenherd wahrgenommen werden: für Radikalisierung, für die Instrumentalisierung von Religion und für Prozesse der sozialen Abkapselung.

MUSLIMISCHE GEMEINDEN SEHEN SICH IN EINEM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN BERECHTIGTEM SICHERHEITSBEDÜRFNIS UND DER GEFAHR, DURCH ÜBERMÄSSIGE SICHERUNGSMASSNAHMEN STIGMATISIERT ZU WERDEN. SICHERHEIT DARF NICHT IN ISOLATION FÜHREN.

Sicherheitslage muslimischer Glaubensstätten: Eine doppelte Belastung

Die Problematik der Sicherheit muslimischer Glaubensstätten ist vielschichtig. Einerseits werden Moscheen und islamische Kulturzentren Zielscheiben rechtsextremer und islamfeindlicher Angriffe. Gemäß dem Bundesinnenministerium wurden im Jahr 2023 in Deutschland 116 Angriffe auf Moscheen dokumentiert, darunter Brandanschläge, Vandalismus und Drohungen. Andererseits mündet die öffentliche Debatte über ›islamistischen Terror‹ in eine Stigmatisierung muslimischer Gemeinden, was zu einer inneren Verunsicherung beiträgt.

Dr. Isabell Diekmann thematisierte diese Ambivalenz beim Berliner Symposium am 7. Februar 2024[3] in folgender Weise: »Muslimische Gemeinden sehen sich in einem Spannungsfeld zwi-

3 »Security in Prayer. Creating Safe Spaces for Faith and Prayer as Part of Living Religious Freedom«, Berlin, 7. Februar 2024. Online verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=DZKCyIWYCl4.

schen berechtigtem Sicherheitsbedürfnis und der Gefahr, durch übermäßige Sicherungsmaßnahmen stigmatisiert zu werden. Sicherheit darf nicht in Isolation führen.«

Dies wurde auch durch die für das PROTONE-Projekt durchgeführte Feldforschung bestätigt. Eine Vielzahl von Gemeindevertretern äußerte sich besorgt über die potenzielle Einführung einer staatlichen Überwachung und hegte Zweifel bezüglich der Kompetenz externer Sicherheitskräfte. Die Videoüberwachung innerhalb der Gebetsräume wurde kritisch gesehen, da sie als Eingriff in die religiöse Intimität verstanden wurde. Die Akzeptanz der äußeren Überwachung – beispielsweise durch Kameras an Eingängen – war demgegenüber signifikant höher, da sie als notwendig, jedoch nicht invasiv empfunden wurde.[4]

Im Rahmen des Symposiums in Berlin, das von der Stiftung Dialog und Bildung organisiert wurde, ergänzte Prof. Dr. Kai Hafez die zuvor beschriebene Perspektive um eine medienkritische Analyse: Er betonte, dass muslimische Gemeinden in Deutschland einer doppelten Belastung ausgesetzt sind. Neben der realen physischen Bedrohung wird die symbolische Ausgrenzung als ein wesentlicher Faktor identifiziert, der ihre Sicherheit nachhaltig beeinträchtigt. In einer Vielzahl medialer Diskurse werden muslimische Glaubensstätten zumeist als Orte potenzieller Radikalisierung dargestellt. Dies trägt zur Verstärkung von Misstrauen und Distanz in der Mehrheitsgesellschaft bei. Hafez kommt zu dem Schluss, dass die mediale Wahrnehmung häufig defizient ist, da sie muslimische Präsenz problematisiert statt sie als Normalität zu verstehen. Dies resultiere nicht nur in einer erschwerten Sicherheitslage, sondern auch in einer emotionalen Belastung der Gemeinden, die sich doppelt rechtfertigen müssten – als religiöse Akteure und als loyale Bürgerinnen und Bürger.

Hafez forderte eine differenzierte öffentliche Debatte, in der muslimische Glaubensstätten als selbstverständliche Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens anerkannt werden. Ein solcher Ansatz kann ein Klima schaffen, in dem Sicherheitsmaßnahmen

NEBEN DER REALEN PHYSISCHEN BEDROHUNG WIRD DIE SYMBOLISCHE AUSGRENZUNG ALS EIN WESENTLICHER FAKTOR IDENTIFIZIERT, DER SICHERHEIT NACHHALTIG BEEINTRÄCHTIGT.

4 Abbas et al. 2024.

nicht zur Abschottung führen, sondern zur Stärkung der gesellschaftlichen Teilhabe beitragen.

In der bestehenden Konstellation transformiert sich das private Gebet in einen politischen Akt. Es repräsentiert nicht länger lediglich die individuelle Religionsausübung, sondern manifestiert sich als Symbol gesellschaftlicher Zugehörigkeit oder Abgrenzung. Die Gebetsstätte manifestiert sich folglich als ein Ort, an dem sich nicht nur spirituelle, sondern auch gesellschaftliche Konfliktlinien herausbilden – zwischen Integration und Isolation, zwischen Anerkennung und Misstrauen.

Wahrnehmung von Bedrohung und subjektives Sicherheitsempfinden

Die im Rahmen des PROTONE-Projekts durchgeführte Umfrage unter nahezu 3.600 Personen in vier europäischen Ländern offenbarte signifikante Unterschiede im Sicherheitsempfinden. Eine signifikante Diskrepanz in den Empfindungen hinsichtlich Unsicherheit wurde zwischen muslimischen und jüdischen bzw. christlichen Befragten in Deutschland festgestellt. Gemäß den Ergebnissen der Studie fühlen sich 68 Prozent der muslimischen TeilnehmerInnen in oder um ihre Moscheen nicht sicher, während dieser Anteil bei jüdischen Befragten mit 51 Prozent und bei christlichen Befragten mit 22 Prozent geringer ausfällt.

Die gefühlte Unsicherheit manifestiert sich in verschiedenen Aspekten des Alltagslebens. So wird beispielsweise von Eltern berichtet, dass sie es vermeiden, ihre Kinder unbeaufsichtigt in den Koranunterricht zu schicken. Darüber hinaus wird von Frauen berichtet, dass sie das Tragen des Kopftuchs außerhalb der Moschee meiden. Schließlich finden Gemeindefeste zunehmend in geschlossenen Räumen statt. Imam Taha Sabri aus Berlin formulierte es auf dem Berliner Symposium wie folgt: »Es ist essenziell, stets eine sorgfältige Abwägung vorzunehmen: Es stellt sich die

Frage, inwiefern eine Sichtbarkeit intendiert wird. Sichtbarkeit impliziert in vielen Fällen auch Angreifbarkeit.«

Das Sicherheitsempfinden vieler Muslime in Deutschland wird nicht nur durch gezielte Angriffe auf Glaubensstätten beeinträchtigt, sondern auch durch eine Vielzahl gesellschaftlicher und institutioneller Erfahrungen, die tiefes Misstrauen gegenüber staatlichen Schutzversprechen hervorrufen. Die Enthüllung der NSU-Mordserie, bei der über einen längeren Zeitraum muslimische Opfer von staatlichen Ermittlungsbehörden stigmatisiert und verdächtigt wurden, gilt bis heute als symbolischer Tiefpunkt im Verhältnis zwischen muslimischen Gemeinschaften und staatlichen Institutionen. Auch der Anschlag in Hanau im Februar 2020, bei dem neun Menschen aus rassistischen Motiven ermordet wurden, hat ein kollektives Trauma hinterlassen. Ein wesentlicher Aspekt hierbei ist, dass viele Betroffene den Eindruck gewannen, der Staat habe sie nicht ausreichend geschützt. Seit der neuerlichen Eskalation des Nahostkonflikts im Oktober 2023 wird zudem von muslimischer Seite eine Zunahme von Polizeigewalt bei Demonstrationen, eine pauschale Kriminalisierung sowie eine politische Instrumentalisierung der religiösen Zugehörigkeit beklagt.

Darüber hinaus manifestieren sich Alltagsrassismus und strukturelle Diskriminierung auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt als nachhaltige Faktoren, die das Zugehörigkeitsgefühl negativ beeinflussen. Zahlreiche Studien belegen, dass Menschen mit muslimischen Namen oder äußerlich wahrnehmbarer Religiosität systematisch benachteiligt werden – sei es bei der Wohnungssuche, bei Bewerbungen oder im Zugang zu Bildung.[5] Diese Erfahrungen tragen zur Verstärkung des Gefühls bei, als BürgerInnen zweiter Klasse zu gelten, deren Rechte und Schutzbedürfnisse nicht in gleichem Maße anerkannt werden.

Die Lösung dieser tiefgreifenden Vertrauenskrise erfordert weit mehr als symbolische Gesten. Es bedarf konkreter staatlicher Initiativen, die Muslimen das Gefühl vermitteln, gleichberechtigte Mitglieder dieser Gesellschaft zu sein. Es ist von essenzieller Bedeu-

DIE LÖSUNG DIESER TIEFGREIFENDEN VERTRAUENSKRISE ERFORDERT WEIT MEHR ALS SYMBOLISCHE GESTEN. ES BEDARF KONKRETER STAATLICHER INITIATIVEN, DIE MUSLIMEN DAS GEFÜHL VERMITTELN, GLEICHBERECHTIGTE MITGLIEDER DIESER GESELLSCHAFT ZU SEIN.

5 Schunck et al. 2021.

tung, rassistische Gewalt konsequent aufzuklären. Zudem ist eine interkulturell sensible Polizeiarbeit erforderlich. Ebenso müssen Antidiskriminierungsstrategien implementiert werden. Schließlich ist eine aktive Anerkennung muslimischer Lebensrealitäten im öffentlichen Raum unabdingbar. Die Gewährleistung von Sicherheit setzt voraus, dass Musliminnen und Muslime sich als vollwertige BürgerInnen verstehen können. Nur so kann Sicherheit nicht nur gewährleistet, sondern auch als gesellschaftlich geteilte Verantwortung erlebt werden.

Staatliche Rahmenbedingungen: Zwischen Engagement und strukturellen Hürden

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit der Thematik der Sicherheitslage muslimischer Glaubensstätten in Deutschland. Es wird herausgearbeitet, dass diese in einem untrennbaren Zusammenhang mit ihrer rechtlichen und politischen Stellung im Gemeinwesen steht. Während jüdische und christliche Gemeinden von staatlichen Programmen profitieren, bleibt für viele muslimische Gemeinden der Zugang zu vergleichbaren Ressourcen verwehrt. Dies ist maßgeblich auf die fehlende Anerkennung der Körperschaftsrechte zurückzuführen, die in Deutschland als Voraussetzung für die Wahrnehmung von Rechten wie der Erhebung von Kirchensteuern oder des Anspruchs auf staatliche Unterstützung bei Sicherheitsmaßnahmen gilt.

Die 2006 ins Leben gerufene Islamkonferenz verfolgte ursprünglich das Ziel, den Dialog zwischen dem Staat und muslimischen Akteuren zu fördern. Obwohl mehrfach betont wurde, dass muslimische Gemeinden in Sicherheitsfragen unterstützt werden müssten, sind bislang keine konkreten Maßnahmen zur institutionellen Gleichstellung ergriffen worden. Die Heterogenität muslimischer Organisationen sowie die föderale Struktur Deutschlands stellen signifikante Herausforderungen für eine einheitliche staatliche Anerkennung dar. Die Diskurse um den

Islam in Deutschland werden oftmals von sicherheits- und integrationspolitischen Narrativen geprägt, in denen muslimische Gemeinden nicht als gleichwertige Partner, sondern als Objekte staatlicher Kontrolle erscheinen.

Ein weiterer Aspekt betrifft die uneinheitliche Förderpolitik in den Bundesländern. In Nordrhein-Westfalen wurden beispielsweise punktuell Fördermittel für den baulichen Schutz von Moscheen bereitgestellt, während in anderen Bundesländern entsprechende Programme gänzlich fehlen. Darüber hinaus sind muslimische Gemeinden in der Regel nicht in kommunale Sicherheitsnetzwerke integriert, was zu einem Gefühl der Isolation beiträgt.

Das PROTONE-Projekt hat gezeigt, dass diese strukturellen Hindernisse einen erheblichen Einfluss auf die Fähigkeit muslimischer Gemeinden haben, präventive Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Im Gegensatz zu jüdischen Gemeinden, die immerhin in der Lage sind, mit staatlicher Unterstützung eigene Sicherheitsdienste zu finanzieren, sind viele Moscheegemeinden auf ehrenamtliche HelferInnen und weniger komplexe technische Maßnahmen wie Videoüberwachung im Außenbereich angewiesen. Diese Ungleichbehandlung resultiert in einer erhöhten Verletzlichkeit und verstärkt das Gefühl, nicht als vollwertiger Teil der Gesellschaft anerkannt zu sein.

Die Problematik der staatlichen Verantwortung für den Schutz muslimischer Glaubensstätten bedarf daher einer tiefergehenden Analyse. Sicherheit ist dabei nicht nur als eine polizeiliche Aufgabe zu betrachten, sondern auch als ein Ausdruck von Anerkennung und Teilhabe. Solange muslimische Gemeinden keinen gleichberechtigten Zugang zu staatlichen Förderstrukturen haben, bleibt die Schutzwürdigkeit ihrer sakralen Räume in einem prekären Zustand.

SICHERHEIT IST NICHT NUR ALS EINE POLIZEILICHE AUFGABE ZU BETRACHTEN, SONDERN AUCH ALS EIN AUSDRUCK VON ANERKENNUNG UND TEILHABE.

Interreligiöser Dialog als sicherheitsfördernde Praxis

Ein zentraler Aspekt des PROTONE-Projekts bestand in der Förderung des interreligiösen Dialogs als Instrument zur Schaffung sicherer Räume. Paul Weller betont in seinem Beitrag für dieses Heft, dass der Begriff »Dialog« nicht nur Worte, sondern auch Taten umfasse. Ein Austausch zwischen Glaubensgemeinschaften kann demnach konkrete Sicherheitsvorteile mit sich bringen, sofern Wissen geteilt und Solidarität gelebt wird.

Die Kooperation zwischen jüdischen Sicherheitsdiensten und muslimischen Gemeinden in Berlin kann als praktisches Beispiel für die Zusammenarbeit dieser beiden Gruppierungen angeführt werden. Die jüdische Gemeinde stellte ihr Fachwissen zur Verfügung, beispielsweise im Bereich der sicheren Gestaltung von Eingangsbereichen oder der Schulung von Ehrenamtlichen in Sicherheitsfragen. Dies resultierte nicht nur in einer signifikanten Verbesserung der objektiven Sicherheitslage, sondern führte auch zu einer Stärkung des Vertrauens zwischen den Gemeinschaften.

Darüber hinaus wurden unter dem Titel »Tage der offenen Moschee« Veranstaltungen organisiert, zu denen nicht nur Nachbarschaften, sondern auch Vertreter anderer Religionsgemeinschaften eingeladen wurden. Diese Form der Begegnung trug zur Entstigmatisierung muslimischer Räume bei und eröffnete Wege zur gegenseitigen Unterstützung im Krisenfall.

Respekt und Anerkennung: Eine soziologische Reflexion

Sicherheit ist dabei nicht nur eine technische Frage, sondern auch ein Ausdruck gesellschaftlicher Anerkennung. Christoph Bultmann betont im Vorwort dieses Hefts, dass sich die Würde sakraler Räume nicht allein aus ihrer physischen Integrität ergibt, sondern aus dem Respekt, den sie im gesellschaftlichen Raum genießen.

Für muslimische Gemeinden in Deutschland bedeutet dies, dass Sicherheit untrennbar mit Fragen von Gleichberechtigung, rechtlicher Anerkennung und öffentlicher Sichtbarkeit verknüpft ist.

In einer Rede auf der sechsten Interfaith Conference im Jahre 2008 in Doha betonte Kofi Annan die Relevanz des Brückenbaus zwischen Menschen verschiedener Religionen und wies darauf hin, dass das Verbindende betont werden müsse, nicht das Trennende.

> *Eine Gesellschaft bedarf an bestimmten Orten der Feier des Gemeinsamen, nicht der Trennung. Ein Haus, in dem Christen, Muslime und Juden nebeneinander beten, könnte als Symbol dafür betrachtet werden, dass die Unterschiede zwischen den Religionen nicht trennend, sondern als Elemente eines vielfältigen menschlichen Mosaiks wahrgenommen werden sollten.*[6]

EIN SICHERER SAKRALER RAUM IST NICHT NUR EIN GESCHÜTZTER, SONDERN AUCH EIN OFFENER RAUM DES DIALOGS.

Die Vision eines gemeinsamen Gotteshauses, wie sie etwa im Berliner Projekt »House of One« Gestalt annimmt, verkörpert diesen Ansatz in symbolischer Weise. Diese Vision eines gemeinsamen Hauses des Gebets lässt sich als Grundlage auch für Sicherheitskonzepte verstehen, die nicht nur Trennendes, sondern Verbindendes bewirken. Ein sicherer sakraler Raum ist demnach nicht nur ein geschützter, sondern auch ein offener Raum des Dialogs. Im zweiten Schritt sollte dieser Dialog sich auf die notwendige Bildungsarbeit in diversen und heterogenen Gesellschaften fokussieren, die ein fried- und respektvolles Zusammenleben anstreben. Annan formuliert dies wie folgt: »Bildung ist [...] Friedensarbeit unter einer alternativen Bezeichnung. Sie stellt die effektivste Form von Verteidigungsausgaben dar, die existiert.«[7]

In seinem Text »Respekt vor dem Sakralen« unternimmt Fethullah Gülen den Versuch, die bis zu diesem Zeitpunkt dargelegten Ansätze auf eine universelle Ebene zu übertragen: Wer Heiligkeiten anderer Menschen verletzt, verletzt damit die Ehre von Milliarden. Ein friedliches Zusammenleben setzt voraus, dass das

6 Annan 2008.
7 Annan 1999.

Sakrale geschützt wird – über alle Religionsgrenzen hinweg. Diese Einsicht bildet das Fundament unserer Arbeitsweise. Die Gewährleistung der Sicherheit muslimischer Glaubensstätten sollte nicht als singuläres Anliegen betrachtet werden, sondern als integraler Bestandteil eines umfassenden Schutzes sämtlicher religiöser Ausdrucksformen.

Fazit: Sicherheit durch Teilhabe

EINE OFFENE UND SICHERE GESELLSCHAFT ENTSTEHT, WENN STAAT, ZIVILGESELLSCHAFT, RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN UND INTERRELIGIÖSE AKTEURE GEMEINSAM VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN.

Das PROTONE-Projekt hat gezeigt, dass muslimische Glaubensstätten in Deutschland mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert sind, die über rein sicherheitstechnische Aspekte hinausgehen. Sicherheit ist demnach als ein ganzheitliches Konzept zu betrachten, welches sowohl die physische Unversehrtheit als auch die soziale Einbettung in die Gesellschaft berücksichtigt.

Die Stiftung Dialog und Bildung sieht ihre Aufgabe in der Unterstützung der Gesellschaft bei der Umsetzung nachhaltiger Sicherheitskonzepte, die nicht zur Isolation führen, sondern den Weg zu einer pluralistischen, offenen Gesellschaft ebnen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist nicht nur staatliches Engagement erforderlich, sondern auch die aktive Mitwirkung der Zivilgesellschaft, interreligiöser Akteure und der Gemeinden selbst. In Phasen globaler Instabilität bedarf es einer verstärkten Förderung und Forderung von Projekten wie PROTONE auf globaler sowie lokaler Ebene.

Literatur

Abbas, Tahir et al., *Protecting Places of Worship in Europe. Between Inclusivity, Integration, and Religious Freedom*, Brüssel 2024. Online verfügbar unter: https://www.protoneproject.eu/publications.

Annan, Kofi, »Building a Culture of Peace«, Speech at the United Nations Headquarters, New York, 15 September 1999. In: *United Nations Press Release SG/SM/7133*. Online verfügbar unter: https://press.un.org/en/1999/19990915.sgsm7133.doc.html.

Annan, Kofi, *Speech at the Sixth Doha Conference on Interfaith Dialogue*, Doha, Qatar 2008.

Bade, Klaus J., *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2001.

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge), *Muslimisches Leben in Deutschland 2020. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz*, Nürnberg 2021.

Bhabha, Homi K., *The Location of Culture*, London/New York 1994, insbesondere Kapitel 18, »DissemiNation: Time, Narrative and the Margins of the Modern Nation«.

Diekmann, Isabell, »Quo vadis Muslims and Muslim Life in Germany«, Vortrag im Rahmen des Interfaith Symposiums *Security in Prayer. Creating Safe Spaces for Faith and Prayer as Part of Living Religious Freedom*, Berlin, 7. Februar 2024. Online verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=DZKCyIWYCl4.

Hafez, Kai, Beitrag zur Podiumsdiskussion im Rahmen des Interfaith Symposiums *Security in Prayer. Creating Safe Spaces for Faith and Prayer as Part of Living Religious Freedom*, Berlin, 7. Februar 2024. Online verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=DZKCyIWYCl4.

Schunck, Reinhard, Julia **Simonson** und Mareike **Knecht**, *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ausmaß, Ursachen und Folgen*, Wiesbaden 2021.

Autorinnen und Autoren

Christoph Bultmann

Prof. Dr., geb. 1961 in Wilhelmshaven. Professor für Bibelwissenschaften an der Universität Erfurt. **Forschungsschwerpunkte**: Exegese des Alten Testaments/der Hebräischen Bibel; Bibelwissenschaft und Ideengeschichte der Frühen Neuzeit. **Publikationen** u.a.: »Contradictory Readings of Genesis 22: Abraham in Wisdom of Solomon and in Voltaire«, in: Bergmann/Blanton (Hgg.), *Imitating Abraham. Ritual and Exemplarity in Jewish and Christian Contexts*, Leiden 2025; »Die Erreichbarkeit von Wissen über Fethullah Gülen. Beobachtungen zu einer Koranexegese als einem Beitrag zur konstruktiven Gestaltung einer Zivilisation«, in: *Pastoraltheologie* 112 (2023); »Herder über ‚natürliche Religion' und die Pluralität der Religionen«, in: Adler et al. (Hgg.), *Der ‚andere Klassiker'. Johann Gottfried Herder und die Weimarer Konstellation um 1800*, Göttingen 2022.

Massimo Ronco

M.A., Research & International Policy Analyst, EU-Projektmanager und Mitglied des deutsch-italienischen Dialogformats »German-Italian Young Leaders Dialogue«. Tätigkeit bei der Organisation Dialogue Platform in Brüssel mit Schwerpunkt auf interreligiösem Dialog, Demokratieförderung und europäischer Zivilgesellschaft.

Fethullah Gülen

geb. 1938 in Erzurum (Ost-Türkei), gest. 2024 in Pennsylvania; türkisch-muslimischer Gelehrter, Autor und Dichter. Nach der Grundausbildung intensive Selbststudien der islamischen Wissenschaften sowie der Sozial- und Naturwissenschaften; religiöse Ausbildung bei einer Reihe namhafter islamischer Gelehrter; Abschluss der Ausbildung als staatlicher Prediger mit Auszeichnung; Berufung als Prediger und Direktor eines Internats nach Izmir; in anschließender Zeit Weiterentwicklung der Lehren von Toleranz, gesellschaftlichem Engagement und Bildung als Schlüssel zu persönlicher Entwicklung. Er war Ehrenvorsitzender u.a. der Journalists and Writers Foundation (Türkei), des Forums für Interkulturellen Dialog (FID) e.V. und der Stiftung Dialog und Bildung. Die Martin Luther King Jr. International Chapel verlieh 2015 Gülen den Gandhi King Ikeda Friedenspreis. **Publikationen** u.a.: *Kein Zurück von der Demokratie*, Frankfurt am Main/Berlin 2018 (hrsg. von Faruk Mercan, Arhan Kardaş). – *Was ich denke, was ich glaube*, Freiburg 2014 (hrsg. von Ercan Karakoyun).

Tahir Abbas

Prof. Dr., Soziologe, Professor für Radicalisation Studies am Institute of Security and Global Affairs der Universität Leiden in Den Haag. Studium und Promotion in Ethnic Relations an der University of Warwick (2001). Zuvor Professuren in Birmingham und Istanbul. **Forschungsschwerpunkte**: Islamfeindlichkeit, Radikalisierung, Polarisierung, Gewalt und Geschlechterverhältnisse. Wissenschaftlicher Koordinator des EU-geförderten Projekts DRIVE sowie wissenschaftlicher Leiter des EU-Projekts PROTONE. Zahlreiche internationale **Veröffentlichungen**, darunter: *Islamophobia and Radicalisation. A Vicious Cycle*, New York 2019; *Contemporary Turkey in Conflict. Ethnicity, Islam and Politics*, Edinburgh 2016; *Islamophobia and Securitisation. The Dutch Case*, Cham 2022 (mit L. Welten).

Paul Weller

Prof. em. Dr. Dr., Theologe und Religionswissenschaftler. Studium der Theologie in Oxford; MPhil in Sozialer und pastoraler Theologie (Manchester); Promotion in Religionswissenschaft (Leeds); DLitt (Derby) für seine Verdienste um den interreligiösen Dialog und religiösen Pluralismus. Langjähriger Professor für Interreligiöse Beziehungen an der University of Derby, anschließend Professor und derzeit Visiting Professor am Centre for Peace and Security der Coventry University. Zudem Research Fellow in Religion and Society am Regent's Park College sowie Associate Member der Faculty of Theology and Religion der University of Oxford. Mitglied des Advisory Board sowie des Interfaith Council im Rahmen des Protone-Projekts zur Sicherheit religiöser Orte in Europa. **Forschungs- und Publikationstätigkeit** u.a. zu interreligiösem Dialog, Religionsfreiheit, Antidiskriminierung sowie zur Theologie und Praxis Fethullah Gülens und der Hizmet-Bewegung. **Veröffentlichungen** u.a.: *Hizmet in Transitions. European Developments of a Turkish Muslim-Inspired Movement*, Cham 2022; *Fethullah Gülen's Teaching and Practice. Inheritance, Context, and Interactive Development*, Cham 2022.

Arhan Kardaş

Dr., geb. 1974, Studium der Rechtswissenschaften, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Ankara, Bilkent und Gazi; 2002-2008 Vorstand des *Friede-Institut für Dialog* in Wien; Magisterstudium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien; 2019 Promotion in Nürnberg-Erlangen unter der Betreuung von Prof. Dr. Dr. h. c. Mathias Rohe; 2016–2020 Lehraufträge im Fach Jüdische Studien und Religionswissenschaft an der Universität Potsdam und der *Respect Graduate School*, Bethlehem, USA; Islam-Referent beim Akademikerbund Hamburg; seit 2020 Leiter der Islamischen Akademie für Bildung und Gesellschaft in Berlin. **Forschungsschwerpunkte** u.a.: Menschenrechte und islamische Normenlehre, Religions- und Rechtsphilosophie sowie Geschichte, interreligiöser Dialog, Theologie, Koranexegese, islamische Mystik. **Publikationen** u.a.: Dissertation, *Gleichstellung der Frau im islamischen Recht? Eine vergleichende Analyse des islam- und menschenrechtlichen Verständnisses unter besonderer Berücksichtigung des Wahl- und Erbrechts*. Tübingen 2021; gemeinsam mit Kadir Sanci, »Gewaltaufrufe im frühen Islam. Zwischen Religiosität und Profanität«, in: Hafner/Haußig (Hgg.), *Mit Gott auf unserer Seite*. Würzburg 2020; »Civil Islam and the Secular Democratic State«, in: Wüstenberg/Barakat (Hgg.), *Reconciliation and Conflict Resolution*. Darmstadt 2021; gemeinsam mit Kadir Sanci, »Frieden durch Recht? – Eine neue islamisch-theologische Perspektive«, in: Werkner (Hg.), *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*, Wiesbaden 2024.

Hilal Akdeniz

M.A., geb. 1979, Soziologin. Seit 2023 Doktorandin an der Goethe-Universität Frankfurt mit einer Dissertation zum Thema: »Biographische Diskontinuitäten und Identitätsbrüche: Lebensverläufe von Betroffenen des türkischen Putschversuchs 2016 in und außerhalb der Türkei«. **Lehrtätigkeiten** u.a. an der Universität Oldenburg zum Thema »Diversity Management« und der Universität Potsdam zu den Themen »Gender« und »Islam und Gender«. Seit September 2024 Geschäftsführerin der Stiftung Dialog und Bildung in Berlin. **Publikationen** u.a.: gemeinsam mit Abdulkadir Coban, »Von Ankara in die Diaspora nach Deutschland – Wie Erdoğan das Tagesgeschehen von Migrant*innen aus der Türkei beeinflusst«, in: Coban (Hg.), *Diaspora. Religion. Politik*, Oldenburg 2022.

STIFTUNG DIALOG UND BILDUNG

Mit freundlicher Unterstützung von:

BUND DEUTSCHER DIALOG INSTITUTIONEN

FORUMDIALOG
GEMEINSAME WERTE - GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

IDIZEM
Interkulturelles Dialogzentrum e.V.

Forum für Interkulturellen Dialog

VGE VERBAND FÜR GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

VEZ.NRW
VERBAND ENGAGIERTE ZIVILGESELLSCHAFT IN NRW e.V.

GfD GESELLSCHAFT FÜR DIALOG BADEN-WÜRTTEMBERG

LBE LANDESVERBAND FÜR BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT BW

EZG Landesverband ENGAGIERTE ZIVILGESELLSCHAFT in Bayern e.V.

Regionalverband für Zivilgesellschaftliches Engagement

VEN
Verband der zivilgesellschaftlich Engagierten Rhein e.V.

abg Islamische Akademie für Bildung & Gesellschaft

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Stiftung Dialog und Bildung

REDAKTION
Talha Güzel

LEKTORAT
Lyndsey Eksili (englische Texte)

REDAKTIONSANSCHRIFT
Behrenstr. 29
10117 Berlin
Tel.: 030 - 206 21 400
Fax: 030 - 206 21 401
guezel@sdub.de

GESTALTUNG
Onur Alka
Christian Kunz

Die Verantwortung für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Verfasser. Sie geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Wir laden zur Einsendung von Manuskripten ein. Über ihre Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Für Bestellungen und Abonnements wenden Sie sich bitte an den Herausgeber.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Heftes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne Zustimmung der Stiftung Dialog und Bildung reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen und übersetzt werden.

STIFTUNG DIALOG UND BILDUNG

© Stiftung Dialog und Bildung
Berlin
Juli 2025

Erschienen in der
Bundesrepublik Deutschland

ISSN 2199-0212

www.sdub.de

Wir danken den Stiftern der Stiftung Dialog und Bildung für die freundliche Unterstützung.

Die Stiftung Dialog und Bildung

Gemeinsames Engagement für die Gesellschaft

Die Stiftung Dialog und Bildung versteht sich als Ansprechpartnerin für Fragen zu Aktivitäten, Werten und Positionen der »Hizmet-Bewegung« in Deutschland. Hizmet (übers.: »Dienst«) ist eine Gemeinschaft von gesellschaftlich aktiven Menschen mit einem besonderen Interesse für Bildung und Dialog. Die lokal entstandenen und vielfältig gewachsenen Engagements von Hizmet sind vor allem von dem türkischen muslimischen Gelehrten Fethullah Gülen angestoßen worden. Mit seinen Predigten und Büchern zu Themen wie »Islam«, »Demokratie«, »Bildung« und »Wissenschaft« sowie »Interreligiöser Dialog« begeisterte Gülen viele Muslime auf der ganzen Welt. Die Aktivitäten von Hizmet beruhen auf den Grundlagen freiheitlich-demokratischer Prinzipien und universeller Werte. Sie leisten bedeutende Beiträge für das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland.

Die Stiftung Dialog und Bildung wurde von Menschen unterschiedlichster Herkunft gegründet, die in ihrem Engagement für Hizmet vereint sind. Als Impulsgeberin möchte sie den Dialog fördern und neue, auf gesellschaftliche Teilhabe ausgerichtete Bildungskonzepte in Deutschland stärken. Hierfür steht sie mit Vertretern von Medien, Politik und Wissenschaft im Austausch. Durch Veranstaltungen und Projekte wie Gesprächsrunden, Workshops und Veröffentlichungen fördert die Stiftung den Diskurs über Hizmet.

Stiftung Dialog und Bildung

adresse Behrenstr. 29
10117 Berlin

telefon 030 206 21 400
fax 030 206 21 401

So treten Sie in den Dialog

kontakt@sdub.de
@StiftungDuB
fb.sdub.de
yt.sdub.de

vorstand
vorsitzender Ercan Karakoyun
stellvertr. vorsitzende Hanife Tosun

aufsichtsrat
vorsitzender Abdullah Aymaz
stellvertr. vorsitzender Dr. Ömer Erfidan

stiftungssitz Berlin

STIFTUNG DIALOG UND BILDUNG

Religiöse Orte sind mehr als Bauwerke – sie sind Ausdruck von Würde, Identität und Gemeinschaft. Doch sie geraten zunehmend ins Visier von Hass, Ausgrenzung und Gewalt. Diese Ausgabe widmet sich dem Schutz des Sakralen und zeigt, wie interreligiöser Dialog, gesellschaftliches Engagement und verantwortungsvolle Politik zu einer gemeinsamen Sicherheitskultur beitragen können. Das europäische Forschungsprojekt PROTONE verdeutlicht: Sicherheit entsteht nicht allein durch Technik, sondern durch Vertrauen, Teilhabe und gegenseitigen Respekt. Die Beiträge beleuchten Herausforderungen und Chancen aus theologischer, empirischer und praktischer Sicht und machen deutlich: Der Schutz religiöser Räume ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Voraussetzung für ein friedliches Miteinander. Diese Ausgabe lädt ein, Brücken zu bauen und gemeinsam für eine Gesellschaft einzutreten, in der Glaube frei und ohne Angst gelebt werden kann.

© Stiftung Dialog und Bildung, Berlin
Juli 2025

ISSN 2199-0212